

Johann Christoph Gottsched

Briefwechsel

# Johann Christoph Gottscheds Briefwechsel

Historisch-kritische Ausgabe

Im Auftrage der  
Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig  
herausgegeben von  
Detlef Döring † und Manfred Rudersdorf

De Gruyter

# Johann Christoph Gottsched

## Briefwechsel

unter Einschluß des Briefwechsels von  
Luise Adelgunde Victorie Gottsched

Band 11: Oktober 1745 – September 1746

Herausgegeben und bearbeitet von  
Caroline Köhler, Franziska Menzel,  
Rüdiger Otto und Michael Schlott

De Gruyter

Das Vorhaben *Edition des Briefwechsels von Johann Christoph Gottsched* ist ein Forschungsvorhaben der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und wird im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und dem Freistaat Sachsen gefördert. Das Akademienprogramm wird koordiniert von der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften.

Die elektronische Version dieser Publikation erscheint seit Juli 2022 open access.

ISBN 978-3-11-052894-7  
e-ISBN (PDF) 978-3-11-053276-0  
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-053172-5



This work is licensed under the Creative Commons Attribution-NonCommercial ShareAlike 4.0 Lizenz. For details go to <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

*Library of Congress Cataloging-in-Publication Data*

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, publiziert von  
Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston  
Einbandgestaltung und Schutzumschlag: Christopher Schneider, Laufen  
Satz: Dörlemann Satz GmbH & Co. KG., Lemförde  
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

## Inhalt

Einleitung zum 11. Band . . . . .	VII
Erläuterungen zur Edition . . . . .	XXXIII
Danksagung . . . . .	XLI
Verzeichnis der Absender . . . . .	XLIII
Verzeichnis der Absendeorte . . . . .	XLV
Verzeichnis der Fundorte . . . . .	XLVII
Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur . . . . .	XLIX
Briefe Oktober 1745 bis September 1746 . . . . .	1
Bio-bibliographisches Korrespondentenverzeichnis . . . . .	579
Personenverzeichnis . . . . .	633
Verzeichnis der in den Briefen erwähnten Orte, Regionen und Länder . . . . .	653
Verzeichnis der in den Briefen erwähnten Schriften . . . . .	656
Verzeichnis der in den Briefen erwähnten Schriften von Johann Christoph Gottsched und Luise Adelgunde Victorie Gottsched . . . . .	675



## Einleitung zum 11. Band

Im September 1745 reagierte Hans Gotthelf von Globig im Auftrag Ernst Christoph von Manteuffels in einem Brief aus Dresden auf besorgte Anfragen Gottscheds. Gottsched hatte offenbar auf den drohenden militärischen Konflikt mit Preußen und auf die Gefahr für die Stadt Leipzig hingewiesen, und Manteuffel hatte dazu in einem Schreiben Stellung bezogen. Das Schreiben selbst liegt nicht vor, aber Globig zufolge sollte dessen „tröstlicher Inhalt“ dazu dienen, „die bey den Vertheidigungs Zurüstungen eingeißene Furcht zu vermindern“.<sup>1</sup> Man wüßte gern, ob der Trost in einer Bagatellisierung der Lage oder in der Zusicherung hinreichender Verteidigungsanstrengungen bestehen sollte. Immerhin lag seit dem 26. August die Kriegserklärung Preußens an Sachsen vor,<sup>2</sup> und an der Grenze zu Sachsen sammelte sich bei Schkeuditz preußisches Militär. Die Gefahr einer militärischen Konfrontation mit Preußen dürfte Gottsched auch unmittelbar vor Augen gestanden haben, spätestens seitdem er als Abgesandter der Universität den sächsischen General Friedrich August von Rutowski inmitten seiner Soldaten in der Nähe aufgesucht und sich über den Stand der Dinge informiert hatte.<sup>3</sup> Im Dresdner Milieu Manteuffels scheint man jedenfalls einer Fehleinschätzung erlegen zu sein, denn die Furcht erwies sich als nur zu begründet. Am 29. November drangen preußische Truppen unter dem Alten Dessauer, Fürst Leopold I., in Sachsen ein. Am 30. November besetzten sie Leipzig, ohne auf militärischen Widerstand zu stoßen. Die Leipziger blieben auf diese Weise von den Schrecknissen der Belagerung verschont, nicht aber von den Härten einer Besatzung. Der Stadt wurden gewaltige Kontributionssummen abgepreßt, zu denen auch die Professorenschaft bei-

---

<sup>1</sup> Unsere Ausgabe, Band 10, S. 564, Z. 22f.

<sup>2</sup> Vgl. René Hanke: *Brühl und das Renversement des alliances*. Berlin 2006, S. 60.

<sup>3</sup> Dies geht ebenfalls aus einem Brief Globigs hervor, der vor dem eben zitierten Brief geschrieben worden war, aber wegen fehlerhafter Datierung im Band 10 nicht berücksichtigt und infolgedessen als erster Brief des vorliegenden Bandes aufgenommen wurde.

zutragen hatte (Nr. 112). Aus der Sicht des Betroffenen schrieb Gottsched am 15. Dezember: „Unsre Stadt und unser Land sind auf zehn bis zwanzig Jahre zu Grunde gerichtet; und das schlimmste ist, das wir auch nicht die geringste Anstalt oder Hoffnung sehen, aus diesem Elende heraus zu kommen.“ (Nr. 32) Viele Briefpartner Gottscheds brachten ihr Mitgefühl zum Ausdruck. Jacob Brucker verwies sympathetisch auf die Kriegserfahrung seiner Heimatregion und riet zur Ergebung in den Willen Gottes (Nr. 45). Johann Adam Löw bot für den Fall längerdauernder Drangsale dem Ehepaar Gottsched Asyl in Gotha an (Nr. 42). Auch die preußischen Korrespondenten bedauerten das Ungemach Sachsens und Leipzigs, versuchten aber das Verhalten des Militärs zu rechtfertigen. So meinte Christian Heinrich Gütther, das preußische Vorgehen mit dem Gedankenspiel eines Siegs der anderen Seite entlasten zu können: „nur so viel glauben Ew. Hochedelgebohrnen, daß die Brandenburgische Lande es noch so gut nicht würden gehabt haben, wenn die gegenseitige Macht das Übergewicht bekommen“ (Nr. 51; vgl. auch Johann Friedrich Reiffsteins Bemerkung in Nr. 44). Cölestin Christian Flottwell bot in seinem Brief vom 28. Februar 1746 ein ganzes Arsenal von Beschwichtigungen an: Er betonte die Ebenbürtigkeit der sächsischen Soldaten in der Schlacht bei Kesselsdorf („Niemand hat Schuld, wenn das Glück den Rücken zukehrt“), gratulierte zur verlorenen Schlacht als dem geringeren Übel, denn bei einer drohenden Niederlage hätte Friedrich sich und seine „Armee lieber aufgeopfert“, als das zuvor eroberte Schlesien zu räumen, und man wisse, „wie es in der Verzweiflung mit Leipzig gegangen wäre“. Auch eine Mitschuld der sächsischen Diplomatie gab er zu bedenken, und zuletzt bezweifelte er die Berichte über das Vorgehen des preußischen Militärs (Nr. 99). Nach dem Friedensschluß vom 25. Dezember 1745 verlegte man sich auf Hoffnung. „Die Musen haben wieder Friede gekriegt und werden vermuthlich bald wieder im vorigen Flore stehen“ (Nr. 67). In Sachsen konnte man allerdings nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Der Dresdner Friedensvertrag verpflichtete das Land zur Zahlung von einer Million Reichstalern an den preußischen Kriegsgewinner. Es wurde eine Kommission eingesetzt, die über die Verteilung der finanziellen Belastung auf die Landesteile zu entscheiden hatte. Obwohl Leipzig bereits während der Besatzung die finanziellen Forderungen nur durch die Aufnahme von Krediten erfüllen konnte, wurde die Stadt auch an dieser Stelle in die Pflicht genommen (Nr. 74).

Vor diesem Hintergrund wird die Hellhörigkeit verständlich, mit der auch die Leipziger Universität auf alle Verlautbarungen reagierte, die als

Eingriffe in ihre ökonomische Basis verstanden werden konnten. Im vorliegenden Band 11 unserer Ausgabe kommen Gottscheds Engagement in Universitätsbelangen und seine akademischen Verpflichtungen verschiedentlich zur Ansicht, so auch in dieser Beziehung. Als die Universität im April 1746 durch ein Reskript aufgefordert wurde, die in der Landessteuerbehörde angelegten Kapitalien der Universität aufzulisten, dachte man in Leipzig an einen geplanten Zugriff auf das Universitätsvermögen und befürchtete den Ruin der Universitätsfinanzen. Gottsched wandte sich umgehend an Ernst Christoph von Manteuffel, und seine Frau appellierte an Manteuffel als „Schutzgott“ der Leipziger Universität (Nr. 118 und 119). Es gab noch weitere Briefe an Manteuffel, in denen Gottsched Universitätsbelange verfocht, mitunter sogar mit einem gegenüber dem Protektor Manteuffel ungewöhnlichen Selbstbehauptungsgestus: Durch den Tod des Rektors Heinrich Klausning im Herbst 1745 war einer der begehrten Plätze im großen Fürstenkolleg freigeworden, der nach der überkommenen Nationenverfassung der Leipziger Universität wieder von einem Mitglied der sächsischen Nation zu besetzen war. Manteuffel ließ Gottsched wissen, daß der Geheime Rat und das Oberkonsistorium die Stelle gern mit Johann Heinrich Winkler besetzt sähen. Problematisch war, daß Winkler der polnischen Nation angehörte. Um ins Fürstenkolleg zu gelangen, mußte er in die sächsische Nation aufgenommen und vom Fürstenkolleg kooptiert werden. Beide Entscheidungen oblagen nach der Universitätsverfassung der jeweiligen Korporation, standen also nicht im Ermessen des Landesherrn bzw. der Oberbehörden. Gottsched setzte sich für die Geltung der Verfahren ein und mußte sich deswegen Vorbehalte gegen Winkler und unangebrachte Starrsinnigkeit („une obstination hors de saison“) vorwerfen lassen (Nr. 13). Gottsched stellte mit erstaunlich schnörkelloser Klarheit die Rechtsposition und die Verpflichtung gegenüber seinem Amtseid heraus und verwahrte sich gegen die Unterstellung, aus persönlichen Motiven zu handeln (Nr. 14). Erstaunlich ist allerdings auch die Reaktion Manteuffels, der zu Gottscheds Erleichterung versicherte, die Wahrung der Rechte der Universität seitens der Behörden immer vorausgesetzt zu haben. Winkler konnte die Stelle, auch mit Gottscheds Stimme, schließlich antreten, und es scheint, daß die Erwartungen der Dresdner Behörden zuguterletzt daran nicht unbeteiligt waren.

Im Wintersemester 1745/46 nahm Gottsched das Amt des Pro- bzw. Vizekanzlers wahr. Mit diesem ursprünglich bischöflichen, nach der Reformation landesherrlichen, im Laufe der Zeit zumeist an die Fakultäten über-

tragenen Recht hatte Gottsched als gewählter Vertreter der Fakultät die Verantwortung für den Ablauf der Magisterpromotion. Schon in seiner im November 1745 gedruckten Einladung an die Bewerber bezeichnete er sich als Prokanzler.<sup>4</sup> Promovenden wurden an seine Adresse gewiesen (Nr. 72). Es war eine Besonderheit, daß unter den Bewerbern ein Hofrat – Christoph Friedrich Geiger – Interesse am Titel bezeugte. Die Briefe Geigers zeigen, daß bei vorausgesetzter Eignung auf die fachliche Prüfung verzichtet werden konnte. Finanziell blieb der Aufwand für den externen Magister in spe gleichwohl erheblich. Im Sommersemester 1746 amtierte Gottsched als Dekan der Philosophischen Fakultät. In diese Zeit fiel der hundertste Geburtstag von Gottfried Wilhelm Leibniz. Als Dekan lud Gottsched mit einem Programm zur Jubiläumsfeier der Fakultät ein, das über Ernst Christoph von Manteuffel auch an Christian Wolff gelangte, der jedoch keine Anstalten machte, von Halle nach Leipzig zu reisen.<sup>5</sup> Gottsched seinerseits teilte Jean Henri Samuel Formey in Berlin mit, Manteuffel habe sich durch diese Schrift anregen lassen, für „Leibnitz hier in Leipzig eine Bildseule aufrichten zu lassen“ (Nr. 174), während Manteuffel etwa zur gleichen Zeit an Wolff schrieb, daß sich in Leipzig Personen bemühten, „pour porter cette Academie à faire ériger une Statue à l’honneur de ce Leibniz“.<sup>6</sup> Offenbar liebäugelte man in den Professorenkreisen, die mit Manteuffel in Verbindung standen, mit dem Gedanken an ein Denkmal. Manteuffel war davon ebenfalls angetan. Über Zuständigkeiten wurde jedoch nicht gesprochen. Die Ausführung unterblieb.

Auch einem weiteren im Jahr 1746 anfallenden Jubiläum widmete Gottsched mit seinem Gespür für Gedenktage epochaler bürgerlicher Persönlichkeiten seine Aufmerksamkeit. Der 200. Todestag Martin Luthers wurde in seiner Vormittägigen Rednergesellschaft begangen, die Rede wurde gedruckt. Im *Neuen Büchersaal* berichtete er über die Lutherfeiern in Wittenberg und die daraus hervorgegangenen Veröffentlichungen.

Zur Praxis professoraler Haushalte gehörte die Aufnahme von Studenten. Sie waren Speisegäste, wurden aber zuweilen der pädagogischen Leitung der Gastgeber anvertraut. Das diente der finanziellen Aufbesserung

---

<sup>4</sup> Vgl. Mitchell Nr. 285.

<sup>5</sup> Vgl. Manteuffel an Wolff, Halle 16. Juli 1746. In: Briefwechsel Wolff-Manteuffel 2, Nr. 244.

<sup>6</sup> Manteuffel an Wolff, Leipzig 17. Juli 1746. In: Briefwechsel Wolff-Manteuffel 2, Nr. 245.

der knappen Kasse, war jedoch auch eine Prestigeangelegenheit, zumal wenn es sich um vornehme Personen handelte. Gottsched registrierte es durchaus, daß Gottlieb Lorenz von Swietlicki, ehemals Sekretär des Premierministers Heinrich von Brühl, entgegen der Empfehlung durch Manteuffel nicht seine Adresse wahrnahm, sondern sich der Obhut Johann Jacob Mascovs anvertraute (Nr. 14). Verwunderlich ist das kaum, da in Brühls unmittelbarer Umgebung die Dresdner Gegner Gottscheds versammelt waren, die sicher keine Empfehlung für diesen Leipziger Professor ausgesprochen haben. Auch bei der Entscheidung, wem die Betreuung des jungen polnischen Prinzen Kasper Lubomirski anvertraut werden könnte, scheinen die unterschiedlichen Dresdner Fraktionen Einfluß ausgeübt zu haben. Diesmal hatten die Gottschedfreunde die bessere Position. Elizabeth (Elżbieta) Fürstin Lubomirska gehörte einer der vornehmsten Familien Polens an. Ihr Mann war bis zu seinem Tod im Frühjahr 1745 Palatin von Krakau. Daß ihr Schwiegersohn Nicolaus Graf Esterhasy als österreichischer Gesandter in Dresden lebte, könnte einer der Gründe sein, weswegen sie sich nach Dresden begab und ihren Sohn auf einer sächsischen Universität ausbilden lassen wollte. Ein weiterer Grund war wahrscheinlich die Personalunion von polnischem König und sächsischem Kurfürsten, schon bei der Geburt des Knaben wurde die erbetene Protektion des Königs zugesichert.<sup>7</sup> Daß der blutjunge Student und sein Hofmeister an Gottsched gewiesen wurden, war Johann Christoph Löschenkohl zu verdanken, worauf Löschenkohl selbst hinwies (Nr. 11). Als Sekretär Esterhasys hatte der einstige Student Gottscheds unmittelbaren Zugang zur Familie. Manteuffel und weitere höhergestellte Personen am Hof bestärkten die Fürstin in ihrem Entschluß. Sie brachte ihren Sohn persönlich nach Leipzig, begab sich wieder nach Dresden und reiste wenig später auf das Familienschloß Ujazdów bei Warschau. Ihre Briefe geben Einblick in ein adliges Erziehungsprogramm, das Standesbewußtsein und Strenge vereint. Auch die Briefe des Schwiegersohns und vor allem Löschenkohls betreffen hauptsächlich die Erziehung des jungen Lubomirski, der mit den Bedingungen im Hause Gottsched unzufrieden war und über Essen, Unterkunft, eingeschränkte Lebensweise und schließlich auch über seinen Hofmeister klagte. Manteuffel riet Gottsched zur Zurückhaltung in religiösen Belangen. Ihm war zu Ohren gekommen, daß Gottsched mit abfälligen Bemerkungen

---

<sup>7</sup> Dresden, Sächsisches Hauptstaatsarchiv, 12881 Genealogica Lubomirski 2749 Nr. 44 und 45.

über die katholische Konfession bei einem weiteren polnischen Studenten von Adel in Mißkredit gekommen war. Gottsched wies diesen Vorwurf zurück, der später nicht mehr berührt wurde (Nr. 93, 94). Jedenfalls bemühte er sich, die mitunter schneidend vorgetragenen Wünsche der Fürstin zu erfüllen. Merkwürdig genug enden die Briefe zu einem Zeitpunkt, als die Fürstin allem Anschein nach erstmals einen positiven Lagebericht aus Leipzig erhielt. Offenbar wurde der junge Fürst mit seinem Hofmeister der Zuständigkeit Gottscheds entzogen. Da Lubomirskis Name auch in anderen Briefen nicht mehr erwähnt wird, weiß man nicht, ob er in andere Hände gegeben wurde oder Leipzig gänzlich verlassen hat.

Wie erwähnt lud Gottsched als Prokanzler mit einer Programmschrift zur Magisterprüfung ein. Programme dieser Art enthielten immer auch Abhandlungen, der Einladungstext selbst nahm den geringsten Raum ein. Im vorliegenden Fall beschrieb Gottsched die Gothaer Handschrift der *Eneit* Heinrich von Veldekes. Die Handschrift war ihm zwei Jahre zuvor durch Vermittlung Manteuffels von der Gothaer Herzogin Luise Dorothea leihweise überlassen worden. Dieser Zeitpunkt ist der Anfang von Gottscheds gezielter Sammlung von Handschriften älterer deutscher Literaturwerke, und beginnend mit dem vorliegenden Band kann diese Sammlertätigkeit anhand des Briefwechsels präzise verfolgt werden. Über seinen Gothaer Korrespondenten, den Generalsuperintendenten Johann Adam Löw, ließ Gottsched das Programm an das Herzogpaar übermitteln. Der im Druck festgehaltene Dank für die herzogliche Großzügigkeit hat sicher die Bereitschaft gefördert, Gottsched auch weiterhin entgegenzukommen. Der Herzog gab entsprechende Zusagen. In den folgenden Briefen wurden Ausleihmodalitäten geklärt. Gottsched erfuhr eine fürstliche Unterstützung, die keineswegs selbstverständlich war. Flottwell bemerkte zur Ausleihe der Veldeke-Handschrift: „Kenner aber bewundern das glückliche Sachsen, wo man so leicht von gnädigen Fürstinnen so gar ganzte Mscta erhält“ (Nr. 99).

Wenn auch in diesem und in den folgenden Bänden Gottscheds Engagement für die Erschließung der weitgehend unbekanntem Literatur der mittleren Zeiten in den Mittelpunkt rückt, war deswegen die Sammlung dramatischer Literatur nicht beendet. Gottsched hat seine Korrespondenten weiterhin zur Suche angehalten, und infolgedessen hielt man ihn über Recherchen und Funde auf dem laufenden und schickte Drucke nach Leipzig (Nr. 39, 135, 138, 178).

Aufschlußreich sind die Bemerkungen zu Zeitungen und Zeitungs- bzw. Zeitschriftenlektüre, die immer wieder eingestreut sind. Die Bestellung der

Leipziger lateinischen Zeitung für die Lektüre einer württembergischen Lateinschule (Nr. 64) sollte möglicherweise dazu dienen, den Schülern die Brauchbarkeit des Lateinischen auch für Gegenwartsbelange zu demonstrieren. Gottsched bekam viel Gutes über seinen *Neuen Büchersaal* zu lesen, wenn auch im Falle Bruckers der Beifall durch die im Brief folgende Mängelliste überschattet wird (Nr. 132). Johann Daniel Overbeck bezeichnete den *Büchersaal* als „eines meiner vornehmsten Bücher“ (Nr. 136). Flottwell übermittelte mehrfach das Urteil Johann Jacob Quandts, der den Verfasser des *Büchersaals* als „autorem classicum“ ansah (Nr. 120). Auch Luise Adelgunde Victorie Gottscheds unter dem Titel *Der Aufseher* veröffentlichte Übersetzung der englischen Moralischen Wochenschrift *The Guardian* wurde mit Beifall aufgenommen (Nr. 20, 67, 200). Daß die Medien auch im Lichte der Auseinandersetzungen zwischen Gottsched und seinen Gegnern oder der Rivalitäten zwischen den Regionen wahrgenommen wurden, verdeutlicht die Bemerkung Theodor Johann Quistorps, der *Büchersaal* finde in Schleswig Beifall, „obwohl der Hamburgische Zeitungsschreiber nicht ferne ist“ (Nr. 39). Auch Carl Heinrich Lange registrierte eine zurückgehende Publikumsgunst für den Hamburger Lästler (Nr. 199). Gemeint ist Barthold Joachim Zinck, der als Verfasser des gelehrten Artikels den *Hamburgischen Correspondenten* zu einem dezidiert antigottschedianischen Organ entwickelt hatte, wogegen sich Gottsched – ausweislich der Hamburger Briefe im vorliegenden Band mit wenig glücklicher Hand – zu wehren versuchte. Der *Correspondent*, obgleich sehr verbreitet, war nicht überall greifbar. Reiffstein in Kassel vermisste ihn, allerdings nicht wegen der gelehrten, sondern wegen der politischen Nachrichten. Er versprach sich von der Hamburger Zeitung eine neutrale Berichterstattung, während der in Kassel verfügbare „parteyische Frankf: Zeitungs Schmierer“ nach Ansicht des Preußen Reiffstein die preußischen Siege verschwieg (Nr. 16). Friedrich Melchior Grimm hinwiederum beklagte den Niveauverlust der *Franckfurtischen Gelehrten Zeitungen*; man drucke dort mittlerweile die Artikel des *Hamburger Correspondenten* „ohne Veränderung eines Buchstabens“ ab (Nr. 67).

Entwicklung des Korrespondentennetzes von Oktober 1745  
bis September 1746

Von 210 Briefen im vorliegenden Band sind 183 an Gottsched gerichtet, 12 Briefe haben ihn zum Verfasser. 8 Briefe sind an Luise Adelgunde Victoria Gottsched adressiert, 7 wurden von ihr verfaßt, darunter ist ein Brieffragment, das aus dem Zitat eines Antwortbriefs gewonnen wurde (Nr. 82).

Nachdem das Ehepaar Gottsched im Juli 1744 Königsberg aufgesucht und Bekanntschaften gewonnen oder erneuert hatte, gelangten zahlreiche Briefe aus Königsberg und Umgebung mit Besuchsreminiszenzen nach Leipzig. Die meisten Korrespondenzen waren indes nicht dauerhaft. Nur die durch gemeinsame Interessen geprägten Verbindungen wurden weiter unterhalten. Daniel Heinrich Arnoldt blieb wegen des Davidischen Stipendiums mit Gottsched in Kontakt und sandte die Bände seiner Königsberger Universitätsgeschichte, eine Publikation, die Gottsched, dem langjährigen Studenten der Albertina, am Herzen lag. Christian Heinrich Gütther korrespondierte mit Gottsched vor allem wegen seines Werkes über den ersten preußischen König und instruierte in dieser Angelegenheit auch seinen Neffen Gottlob Jacob Sahme (Nr. 37). Gottsched bemühte sich um einen Verleger für das Buch und hatte zunächst Bernhard Christoph Breitkopf gewinnen können. Nach dem preußischen Sieg über Sachsen erschien es inopportun, ein Werk zum höheren Ruhm des preußischen Herrscherhauses in Leipzig zu verlegen. Gottsched konnte seinen langjährigen Korrespondenten und Alethophilengenossen Ambrosius Haude in Berlin für das Buch interessieren. Aber auch Haude trat vom Verlag zurück, nachdem Friedrich II. alle Publikationen über das Herrscherhaus verschärften Zensurbestimmungen unterworfen und bei Zuwiderhandlungen hohe Geldstrafen angedroht hatte.

Der einzige Königsberger Korrespondent, den dauerhafte wechselseitige Achtung und Zuneigung mit Gottsched verband, war Cölestin Christian Flottwell. Zwar nimmt auch hier die Dichte der Korrespondenz im Vergleich zum vorangehenden Band ab, und, besonders bedauerlich, Gegenbriefe Gottscheds waren aus diesem Zeitraum im Archiv der Königsberger Deutschen Gesellschaft nicht vorzufinden,<sup>8</sup> aber das Spektrum der Nachrichten aus Stadt und Universität bleibt dennoch beachtlich. Flottwell un-

---

<sup>8</sup> Vgl. Krause, Flottwell, S. IVf.

terrichtete insbesondere über seine persönliche Lebenssituation und Stellung. Er konnte vermelden, daß er siegreich aus der Auseinandersetzung mit den außerordentlichen Professoren hervorgegangen und im Lektionskatalog vor ihnen verzeichnet war. Solange der Streit geschwelt hatte, waren seine Vorlesungen gar nicht angezeigt worden – man erfährt auf diese Weise, daß ein nüchterner Druck wie das Vorlesungsverzeichnis durchaus als Dokument interner Rivalitäten gelesen werden kann, oder anders gesagt, daß der Streit um den Rang unerbittlich geführt und auch wegen scheinbarer Belanglosigkeiten um der Behauptung im sozialen Gefüge willen ausgetragen wurde. Auch an anderer Stelle hatte Flottwell eine glückliche Hand. Schon die königliche Privilegierung seiner Deutschen Gesellschaft am 18. August 1743 war ein gelungener Coup. Im Dezember 1745 durfte die Gesellschaft einen Raum im Königsberger Schloß beziehen und am 24. Januar (dem Geburtstag des Königs) des folgenden Jahres präsentierte sie sich im Schloß „in Gegenwart der Regierung und anderer Königlichen Collegiorum“<sup>9</sup> mit einer Würdigung des Königs als Friedensbringer. Zufrieden berichtete Flottwell über die öffentliche Wahrnehmung und den Triumph über die Widersacher, die Flottwell unlautere Absichten und Unfähigkeit unterstellt hatten (vgl. Nr. 186): „Wir haben durch diesen Actum viele Feinde gedemüthiget“ (Nr. 89). Trotz dieser Erfolge befand sich Flottwell in einer schwierigen Situation, da er, obwohl ordentlicher Professor, in der Fakultät weder Stimmrecht hatte noch regelmäßige Einkünfte bezog. Vor diesem Hintergrund wird seine Absicht verständlich, die Reußnersche Druckerei als stabile Einnahmequelle zu erwerben. Zur Finanzierung des Kaufs dachte er an eine vorteilhafte Eheschließung. „Und das würde die einzige Ursache seÿn zu heirathen.“ (Nr. 89). Gottsched scheint in seiner Antwort Gründe gegen den Erwerb der Druckerei beigebracht und Überzeugungsarbeit geleistet zu haben. Flottwell vermeldete nach Abwägung der Gründe: „Kurtz, ich denke nicht mehr an die drukereÿ“ (Nr. 120). Andere Erwerbsmöglichkeiten zeichneten sich vorerst auch nicht ab. Es war ein Ausruf der Verzweiflung, daß Flottwell erklärte, er wolle sich in Berlin den Priestern zu Füßen werfen und alles annehmen, „wenn irgendwo eine Vakanz“ ist (Nr. 99). In Flottwells letztem Brief des Bandes kommt das Thema Heirat erneut zur Sprache. Flottwell kündigte seine bevorstehende Trauung an. Es stand zwar keine große Mitgift in Aussicht, aber seine Be-

---

<sup>9</sup> Denkwürdigkeiten Friedrichs des Großen jetztregierenden Königs in Preußen. [Teil 1]. 1757, S. 405.

gründung war wieder haushälterischer Natur. Um künftig Studenten in seine Obhut nehmen zu können, sah sich der Fünfunddreißigjährige zur Gründung eines eigenen Hausstandes genötigt. „Zu einem solchen Werk gehört eine Gehülffinn, die die Nahrungssorgen übernimmt“ (Nr. 193). Allerdings dürfte die Braut auf einen zwar kleinen, aber ansehnlichen Hausstand getroffen sein. Verfolgt man, mit welcher Detailliebe, Beständigkeit und mit welchem Aufwand Flottwell sein Gebrauchsgeschirr aus Meißner Porzellan zusammenstellte – und Gottsched als Mittelsmann beanspruchte (Nr. 120, 167, 193) –, dann entwickelt sich das Bild eines Liebhabers schöner Formen in gepflegter Häuslichkeit. Wie in den vorangegangenen Bänden berichtete Flottwell detailliert und häufig „sub rosa“ über Interna der Universität und des Königsberger Beamtenapparats. Das politisch-militärische Zeitgeschehen wurde mit Beobachtungen, Vermutungen und Kommentaren begleitet. Einerseits war Flottwell seinem König loyal verbunden, andererseits zeigt sich eine gewisse Skepsis gegenüber dem nur auf seinen eigenen militärischen Ruhm fixierten Geist Friedrichs II. (Nr. 167). Über die regelmäßigen Besuche und die Geldübermittlungen an Gottscheds Mutter wurde genauestens Rechenschaft abgelegt. Ein Generalthema der Briefe ist Flottwells Sorge um seine Deutsche Gesellschaft. Mitgliederauswahl, sachliche Profilierung, Gestaltung der Mitgliederdiplome – Gottscheds Rat und Beistand waren immer gefragt, und Gottsched reagierte zuverlässig. Im *Neuen Büchersaal* berichtete er überdies regelmäßig über die Aktivitäten der Gesellschaft. Zuguterletzt erhielt Gottsched ein Paket gedruckter und handgeschriebener Texte, aus denen der seit langem von Flottwell angekündigte und von Gottsched angemahnte Band der Schriften der Königsberger Deutschen Gesellschaft entstehen sollte. Allerdings war die Zusendung mit dem Auftrag oder der Zumutung verbunden, die Texte durchzusehen, zu korrigieren und auszuwählen, was der Veröffentlichung wert sein sollte. Auf diesem Wege wurde Gottsched die Verantwortung für den ausstehenden Band übertragen.

Auf der Reise nach Königsberg hatte Gottsched auch den Konstrukteur Johann Friedrich Endersch in Elbing aufgesucht und dessen Modell des kopernikanischen Systems erworben. Gottsched konnte noch während der Reise und später weitere Interessenten für die Erfindung Enderschs gewinnen. Ein für Ernst Christoph von Manteuffel bestelltes Exemplar wurde von Endersch im März 1745 abgeschickt. Vermutlich handelt es sich um das Exemplar, das Manteuffel im Sommer an die Herzogin von Gotha mit der Bemerkung verschickte, es sei „de l’invention et de la facon d’un Astro-

nome d'Elbing, et dont le merite est, de représenter, d'une manière fort simple et claire, la position, et tous les mouvemens précis de nôtre globe habitable, et des principaux astres du firmament“.<sup>10</sup> Enderschs Brief im vorliegenden Band reagierte auf weitere Bestellungen Gottscheds und zeigt, daß Endersch fortwährend an der Verbesserung seiner Produkte arbeitete, was sich allerdings auch auf den Preis der Geräte auswirkte (Nr. 190). Auch Samuel Ephraim From zählte zu den Bekanntschaften der Reise im Sommer 1744. Derzeit noch Gymnasialrektor in Marienburg, sandte er Gottsched einen Band seiner Kantatendichtungen und eröffnete mit seinem Brief (Nr. 143) eine Korrespondenz, die über einen längeren Zeitraum währte und immer vertrautere Formen annahm.

Zwar liegen auch aus Danzig, der Heimat von Gottscheds Ehefrau, zwei Briefe vor, aber der Absender Gottlieb Wernsdorff, Professor am Danziger Gymnasium, nahm Gottsched lediglich als Vermittler seiner Briefe an Jacob Brucker in Anspruch, da der Transport über andere Kanäle erfahrungsgemäß mit erheblichem Verzug verbunden war (Nr. 61, 171).

Aus dem schlesischen Mertschütz sandte Abraham Gottlob Rosenberg den sechsten Band seiner deutschen Übersetzung der Predigten des reformierten Pfarrers Jacques Saurin (Nr. 108). Das Übersetzungswerk ging auf Anregungen Gottscheds zurück, die Rosenberg während seines Studiums in Leipzig empfangen hatte, und Gottsched hatte dem Übersetzer zunächst als Ratgeber zur Verfügung gestanden. 1734 jedoch war der Briefwechsel abgebrochen. Daß Rosenberg indes den sechsten Band seiner Übersetzung Gottsched widmete und öffentlich erklärte, die Grundlegung seiner sprachlichen und homiletischen Fähigkeiten Gottsched zu verdanken, macht exemplarisch die lebensprägende nachhaltige Wirkung Gottscheds auf Prediger deutlich. Die Verbundenheit mit dem Leipziger Lehrer und die Anteilnahme am literarisch-kulturellen Leben überhaupt kommt auch in Rosenbergs Mitteilung zum Ausdruck, daß er sich durch gelehrte Zeitungen und Journale über Neuerscheinungen des Büchermarkts, infolgedessen auch über die Publikationen Gottscheds informiert habe. Einen Großteil der Veröffentlichungen Gottscheds hatte Rosenberg erworben, nur die Übersetzung von Pierre Bayles *Dictionnaire* war nicht darunter, da er „zu meiner beständigen Nachreu“ kurz vor Bekanntgabe des Übersetzungsprojekts „das frantzösische Exemplar mit grösten Unkosten“ gekauft

---

<sup>10</sup> Manteuffel an Luise Dorothea von Sachsen-Gotha, Leipzig 6. August 1745, Gotha, Thüringisches Staatsarchiv, E. XIII a, 22.

hatte (Nr. 151). Die Teilnahme am zeitgenössischen wissenschaftlichen Diskurs und das erstaunliche Interessenspektrum des schlesischen Pfarrers kommen schließlich auch in seinem Beitrag zum Modephänomen der Elektrizitätsexperimente und -erklärungen zum Ausdruck. Rosenberg hatte die neuesten Beiträge zum Thema studiert, nach seinem Entwurf wurde eine Elektrisiermaschine nach Leipziger Vorbild konstruiert, und nach eigener Aussage ist er in Schlesien „der erste gewesen, der electricirt hat“ (Nr. 151).

Mit Adam Bernhard Pantke, Pfarrer im schlesischen Klein-Kniegnitz, korrespondierte Gottsched seit Ende der zwanziger Jahre. Nach jahrelanger Pause brachte sich Pantke mit der Zusendung einer Predigt zum Dresdner Frieden in Erinnerung (Nr. 200). Gottsched reagierte mit einer wohlwollenden Anzeige im *Neuen Büchersaal*, in den Folgejahren wurden wieder regelmäßig Briefe ausgetauscht. In einem Brief aus Breslau erklärte der Theaterprinzipal Johann Friedrich Schönemann, der mit Gottsched seit 1740 in regem brieflichen, zeitweise auch in mündlichem Austausch gestanden hatte, was ihn zu einem übereilten Aufbruch aus Leipzig getrieben und die Rückzahlung von Schulden verhindert habe. Schönemann bat dringend um Nachsicht und kündigte die Begleichung seiner Schulden an (Nr. 40). Da weitere Briefe nicht vorliegen, ist anzunehmen, daß Gottsched die Verbindung zu Schönemann nicht aufrechterhalten wollte.

Mit Johann Wilhelm Gohr verlor die Stettiner Alethophilengesellschaft ihren Gründer und aktivsten Betreiber, und Gottsched einen Korrespondenten, der seine Projekte mit großer Sachkenntnis begleiten konnte. Gottsched wurde von Christoph Andreas Büttner von dem Verlust in Kenntnis gesetzt (Nr. 49) und trug dem Wunsch der Witwe nach einer Würdigung des Verstorbenen mit einem Trauergedicht Rechnung. Die Gesellschaft existierte weiter, aber ihr Mitglied Jacques de Pérard konstatierte im Sommer 1746 den nachlassenden Eifer seit dem Tode Gohrs. Er informierte Gottsched über die von ihm gemeinsam mit Jean Henri Samuel Formey aus der Taufe gehobene *Nouvelle Bibliothèque Germanique*, von der er sich eine gegenüber ihrem Vorgängerorgan, dem *Journal Littéraire*, zuverlässigere Erscheinungsweise und genauere Berichterstattung versprach (Nr. 176). Ein weiterer pommerscher Korrespondent, Johann Daniel Denso aus Stargard, der Gottsched einst in seinen literarischen Auseinandersetzungen beigestanden hatte, räumte ein, nicht wie versprochen Beiträge für den *Büchersaal* geliefert zu haben, erneuerte sein Versprechen und erbat Gottscheds Unterstützung für seine im Entstehen begriffene Natura-

liensammlung (Nr. 96). Bei diesem Stand der Dinge fand der Briefwechsel sein Ende, Beiträge Densos sind im *Büchersaal* nicht enthalten.

Theodor Johann Quistorp in Rostock beteiligte sich, obwohl durch seine Anwaltstätigkeit in Anspruch genommen, noch immer an Debatten über Belange der Ästhetik. Sein gegen Alexander Gottlieb Baumgarten gerichteter ironisch eingefärbter Aufsatz über die angemessene Definition der Poesie wurde durch eine Veröffentlichung Georg Friedrich Meiers beantwortet, wodurch sich wiederum Quistorp herausgefordert sah. Quistorp berichtete über seine erfolgreiche Vorlesung über Gottscheds Redekunst, sandte poetische Arbeiten nach Leipzig und kündigte an, seine Dramen vor der Veröffentlichung in der von Gottsched in Aussicht gestellten neuen Auflage der *Schaubühne* einer Revision unterziehen zu wollen. Ein letztes Mal schrieb Johann Friedrich Noodt aus Schleswig. Er hatte Gottsched 1742 mehrfach und offenbar erfolglos um ein Gedicht anlässlich seiner Eheschließung gebeten. Seither ruhte die Korrespondenz, und das Schreiben im vorliegenden Band ist nicht mehr als die Bitte um die Verteilung eines Auktionskatalogs (Nr. 116).

Nach einer Mitteilung Friedrich von Hagedorns hatte Gottsched schon 1743 den Versuch unternommen, gegen Barthold Joachim Zinck, den Kulturredakteur des *Hamburgischen Correspondenten*, vorzugehen.<sup>11</sup> Unter Zincks Aufsicht waren Veröffentlichungen Gottscheds und seiner Anhänger mißgünstig und nicht selten auch mit einem spöttischen Ton besprochen worden. Der von Hagedorn erwähnte Versuch, durch Intervention beim Rat Einfluß auf den Journalisten zu gewinnen, mißlang. Mittlerweile hatte Gottsched erfahren, daß Zincks Vorgehen durch einen „Hamburger Patron“ gedeckt wurde. In der Überzeugung, es handele sich dabei um Barthold Hinrich Brockes, der nicht nur ein namhafter Dichter, sondern auch ein einflußreiches Mitglied des Hamburger Rates war, drohte Gottsched in einem Brief an Michael Richey mit Gegenmaßnahmen. Gottscheds Brief ist nicht erhalten, aber die Hamburger Reaktionen werfen ein Licht auf die Leipziger Pläne. Schon Richey, der Freund, sprach Brockes von allen Anschuldigungen frei und warnte vor Übereilung (Nr. 9). Brockes selbst gab in souveräner Weise zu verstehen, daß der Verdacht nichtig und die Drohgebärde völlig unangemessen gewesen sei. Um dem Verdacht

---

<sup>11</sup> Vgl. Friedrich von Hagedorn an Johann Jacob Bodmer, Hamburg 20. April 1743. In: Hagedorn: Briefe. Hrsg. von Horst Gronemeyer. Berlin; New York 1997, 1, Nr. 46, Z. 84–89.

zu entgehen, er hätte sich zu rechtfertigen oder fürchte die Drohungen, habe er auf eine Reaktion verzichten wollen. Nur die Vermittlungsbemühungen von Frau Gottsched und seine Hochachtung gegen sie hätten ihn umstimmen können (Nr. 38, 104).

Mit Carl Heinrich Lange, der seit 1728 in verschiedenen Funktionen als Lehrer am Katharineum in Lübeck wirkte, stand Gottsched schon fast zwanzig Jahre lang in einem zwar nicht sonderlich dichten, aber doch regelmäßigen Briefwechsel. Im Durchschnitt wurde von den Brieffpartnern pro Jahr ein Brief auf den Weg gegeben. Lange war trotz mancher Widerstände unter den Zunftgenossen seiner Stadt über die Jahre hin ein zuverlässiger Gefolgsmann Gottscheds. Auch in den Briefen des vorliegenden Bandes, denen Beiträge zu Gottscheds Dramensammlung beilagen, bestärkte er Gottsched darin, die Widersacher zu ignorieren und die geplante Geschichte der dramatischen Poesie zu schreiben. Der Konrektor des Lübecker Katharineums hatte seit 1744 einen Verehrer Gottscheds an seiner Seite, Johann Daniel Overbeck. Wie Lange in vorangegangenen Briefen konstatierte auch Overbeck eine deutliche Abneigung seiner Lübecker Mitbürger gegen die deutsche Sprache und Literatur. Angesichts dessen wollte er sich an Langes kollegialen Rat halten und zunächst lateinische Texte veröffentlichen. Gleichwohl und gewissermaßen nachdem das lateinische Pflichtprogramm als Befähigungsnachweis erbracht worden war, arbeitete er an einer „Verdeutschung der Virgilianischen Hirtenlieder“ und schickte Proben davon nach Leipzig, die von Gottsched auch alsbald veröffentlicht wurden (Nr. 136).

Wie Overbeck und Lange in Lübeck war Johann Heinrich Steffens in Celle als Gymnasiallehrer tätig (Nr. 131). Nach eigenem Bekunden durch Gottscheds Vorbild angeregt, veröffentlichte er eine Bearbeitung des *Oedipus* von Sophokles, die, von seinen Schülern im Rathaus aufgeführt, das Publikum zu Tränen rühren konnte und von Gottsched im *Neuen Bücher-saal* ausführlich gewürdigt wurde. Aus dem nordwestdeutschen Raum sind noch eine Reihe weiterer Briefe im vorliegenden Band enthalten. Nach langer Unterbrechung und offenbar veranlaßt durch Gottsched wurde die Briefverbindung zu Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem in Wolfenbüttel wieder aufgenommen. Obwohl inzwischen ein arrivierter Theologe, bekannte sich Jerusalem erneut zu der Prägung durch Gottsched. Als Ratgeber des regierenden Herzogs Karl von Braunschweig-Wolfenbüttel nahm er maßgeblichen Einfluß auf die Bildungspolitik des Landes. Er hatte einen entscheidenden Anteil an der Einrichtung des Collegium Carolinum, ver-

wies aber seinerseits auf das Engagement des Herzogs für das Carolinum wie auch für die Helmstedter Universität (Nr. 27). Die nahezu euphorische Stimmung angesichts des Bildungsaufschwungs im Land teilte auch Johann Lorenz Mosheim, noch immer Professor in Helmstedt. Der lutherische Theologe Mosheim schien insbesondere die konfessionelle Neutralität des Bildungsinstituts zu schätzen. „Man lässet einen ieden bey der Religion, zu der er sich bekennet, und fodert nur, daß alle diejenigen Stunden besuchen, in der die allgemeinen Wahrheiten des Glaubens, die keine Parthey unter den Christen leugnet, erwiesen und aufgekläret werden.“ (Nr. 139) In ähnlicher Weise sah sich der Prediger Jerusalem an einem Hof und in einem Land gut aufgehoben, in dem die „Freiheit zu dencken“ gewährleistet und die goldene Mittelstraße zwischen Unglaube und Aberglaube begangen werden konnte (Nr. 27).

Mit den beiden Briefen des vorliegenden Bandes endet die Korrespondenz mit Johann Lorenz Mosheim. Sie hatte 1728 begonnen und einen beträchtlichen Aufschwung genommen, seit sich Mosheim 1732 zur Übernahme des Präsidentenamtes der Leipziger Deutschen Gesellschaft bereitgefunden hatte, und dauerte auch noch an, nachdem mit Gottscheds Niederlegung des Seniorats und mit seinem Austritt aus der Gesellschaft die institutionelle Verbindung beendet war. Neben den Gesellschaftsbelangen wurden universitäre, wissenschaftspolitische, theologische, aber auch sehr persönlich-vertrauliche Themen behandelt. Gottsched hat Kasualgedichte für das Haus Mosheim angefertigt. Daß auch Luise Adelgunde Victorie Gottsched auf Wunsch ein Hochzeitsgedicht zur dritten Eheschließung beigesteuert hat, spricht für eine fast familiäre Beziehung, wenn es auch entgegen allen Absichtsbekundungen nicht zu einem persönlichen Treffen in Leipzig kam.

Aus Helmstedt und Wolfenbüttel erhielt Gottsched auch studentische Post. Heinrich Basilius Hoffmann, der nach zweijährigem Studium in Leipzig seine akademischen Lehrjahre in Helmstedt fortsetzte, dankte Gottsched für seine Lehrtätigkeit (Nr. 70). Georg Wilhelm Bokelmann wandte sich mit der Bitte an Gottsched, ihn auf eine Hofmeisterstelle zu vermitteln (Nr. 62). Gottsched reagierte wohlwollend, aber Bokelmann sah sich nicht imstande, die Kosten für eine Reise nach Leipzig aufzubringen. Auch aus Göttingen erhielt Gottsched Post von einem Studenten, der ihm von seiner häuslichen Erziehung im Geiste Gottscheds berichten konnte (Nr. 157). Der zweite Brief aus der Universitätsstadt stammte von einem Berner, David Gabriel Wagner, der nach einem Aufenthalt in Leipzig Berlin und Helmstedt besucht hatte und von Johann Peter Süßmilch

beauftragt worden war, Gottsched über seine Sprachforschungen zu informieren (Nr. 111).

Auf der Suche nach einem Verleger für Christian Heinrich Gütthers Monographie über den ersten preußischen König hatte Gottsched auch bei seinem alten Bekannten und Genossen der Alethophilengesellschaft, dem Berliner Verleger Ambrosius Haude vorgeschlagen und ihn für die Übernahme des Verlags gewinnen können. In Haudes Brief des vorliegenden Bandes kündigt sich sein Rückzug aus dem Vertrag an (Nr. 195). Nach schlechten Erfahrungen auf diesem Feld scheute er das Risiko, erneut mit den restriktiven Vorgaben der Berliner Zensurbehörde in Konflikt zu kommen. Nach längerer Unterbrechung des Briefwechsels nahm Gottsched eine Würdigung von Leibniz, die in der von Jean Henri Samuel Formey verfaßten Geschichte der Berliner Akademie enthalten war, zum Anlaß, die Verbindung zu Formey zu erneuern. Gottsched wies auch auf seine Beiträge über Spinoza hin, aber die Bemühungen um Leibniz bilden den zentralen Inhalt der Briefe. Formey machte mit der Preisauflage der Berliner Akademie für 1747 bekannt, es sollte eine Untersuchung und Beurteilung der Monadenlehre vorgenommen werden. In seinem letzten Brief des vorliegenden Bandes schickte Formey eine französische Schrift, die Leonhard Eulers Publikation gegen die Monadenlehre widerlegen sollte. Was er verschwie: Er selbst war der Verfasser dieser Schrift. Verlag, Übersetzung und publizistische Aufbereitung der Schrift im Kontext der Akademiepreisauflage bestimmen den Briefwechsel der folgenden Monate bzw. des kommenden Bandes.

Im Zeitraum des vorliegenden Bandes wandten sich zwei Geistliche aus dem nahe Berlin gelegenen Spandau unabhängig voneinander an Gottsched. Der Diakon Joachim Böldicke erbat Gottscheds Urteil über seinen *Abermaligen Versuch einer Theodicee*. Aus theologischen Gründen, um mit der Freiheit die Verantwortlichkeit des Menschen und die Zurechenbarkeit der Sünde gewährleisten zu können, setzte Böldicke den Satz vom Grund für das menschliche Handeln außer Kraft und wich damit vom dem Postulat seiner Allgemeingültigkeit ab (Nr. 10, 68, 150). Für Gottsched war Böldickes Position unannehmbar. Dennoch hat er auf dessen Brief und Zusendung einläßlich geantwortet. Im Briefwechsel mit Manteuffel indes kam die Mißbilligung der Publikation klar zur Sprache. Beide Seiten äußerten ihren Unmut darüber, daß Ambrosius Haude, ein Gründungsmitglied der Alethophilengesellschaft, ein Werk in seinen Verlag genommen hatte, das einem Grundsatz der leibniz-wolffschen Philosophie entgegenstand (Nr. 23,

24, 26). Friedrich Gedicke, der kaum bekannte Sohn eines namhaften Vaters und Vater zweier in der Geschichte der Pädagogik renommierter Söhne, nahm Kontakt zu Gottsched in der Hoffnung auf Unterstützung für ein Übersetzungsvorhaben zu erhalten, das jedoch trotz Gottscheds Bereitwilligkeit nicht zu einer Veröffentlichung führte. Ein anderer Übersetzer war Gedicke zuvorgekommen. Auch weitere Editions- und Übersetzungspläne Gedickes scheiterten. Immerhin konnte er mitteilen, daß Markgraf Karl Friedrich Albrecht von Brandenburg-Schwedt durch eine Ode Gedickes zum Kauf und zur Lektüre der Schriften Gottscheds angeregt wurde (Nr. 65). Gottsched seinerseits scheint von Gedickes literarischem Vermögen so überzeugt gewesen zu sein, daß er ihn für die Aufnahme in die Königsberger Deutsche Gesellschaft empfahl (Nr. 140, 167).

Die meisten Briefe des Bandes 11 stammen aus Sachsen. Dresden, aber auch Wittenberg und Weißenfels waren die Absendeorte. Unter den Dresdner Korrespondenten ist zuerst Ernst Christoph von Manteuffel zu nennen. Manteuffel, der über Jahre in Berlin gelebt, dort eine intensive Propaganda für Christian Wolff betrieben und mitunter mehrfach wöchentlich an das Ehepaar Gottsched geschrieben hatte, lebte seit Herbst 1740 in Leipzig, verkehrte regelmäßig mit Gottsched und weiteren Gelehrten und pflegte die Geselligkeit auch im Rahmen der Alethophilengesellschaft, die er einst aus der Taufe gehoben hatte. Infolge der räumlichen Nähe entfiel die Briefkommunikation, nur 1742, als das Ehepaar Gottsched als Abgesandte der Universität den sächsischen Landtag besuchte, wurden einige Briefe gewechselt. Im August 1745 jedoch sollte Manteuffel im Auftrag des sächsischen Hofes als Diplomat nach Wien reisen. Er begab sich zunächst nach Dresden. Die diplomatische Mission kam nicht zustande, aber Manteuffel verblieb länger als ein halbes Jahr in der Landeshauptstadt, und infolge der räumlichen Trennung verlegte man sich wieder auf die schriftliche Kommunikation. In den Briefen des Ehepaars Gottsched wurden mehrfach respektvoll die „wichtigsten Staatsgeschäfte“ (Nr. 6) beschworen, die Manteuffels Aufmerksamkeit beanspruchten. Auch die Tatsache, daß die Beantwortung der Briefe an Manteuffel gelegentlich von seinem Sekretär Hans Gotthelf von Globig mit Hinweis auf Manteuffels Belastung wahrgenommen wurde, suggeriert eine starke Beanspruchung des Reichsgrafen in politicis. Manteuffels Briefe selbst geben nichts von seinen diplomatisch-politischen Unternehmungen preis. Daß Manteuffel die von Gottsched und seiner Frau vorgetragene Klagen über die Beeinträchtigung der Leipziger Universität ohne weiteren Verzug mit

den Entscheidungsträgern besprechen konnte (Nr. 115), zeigt indes, in welchen Kreisen Manteuffel verkehrte. Zumeist kommt in den Briefen Manteuffels Anteilnahme an der Entwicklung der geistigen Kultur im Sinne des Wolffianismus zur Sprache. Manteuffel übersetzte Predigten Jerusalems, gab auch zu verstehen, daß seine Übersetzungen sehr geschätzt, dem Original vorgezogen oder zumindest das Interesse am Original erst geweckt haben (Nr. 3, 115). Er plädierte für Jerusalems Aufnahme in den Club der Alethophilen durch Übersendung der Medaille und wollte die Übersetzungen an die Alethophilengesellschaften in Stettin und Weißenfels gelangen lassen. Allerdings bestand er darauf, daß sein Name verschwiegen würde. Es ist schwer zu entscheiden, ob diese Vorgabe auf Manteuffels Vergnügen an der Camouflage zurückzuführen ist oder ob sich ein bei aller Sympathie für die Belange bürgerlicher Wissenschaften adliges Distinktionsbewußtsein verrät. So sehr indes Manteuffel die Aktivitäten der Alethophilengesellschaft beleben wollte, so wenig wurde dieses Bemühen von den Umständen begünstigt. Mit dem Tod des Stettiner Begründers Johann Wilhelm Gohr verlor die dortige Gesellschaft ihren Spiritus rector. Die Weißenfelder Gesellschaft war mit dem Tod des Herzogs Johann Adolph faktisch an ihr Ende gelangt. Selbst einen der Gründer der Berliner Alethophilen, Ambrosius Haude, der einst den ambitionierten Gesellschaftsnamen Doryphore, Waffenträger, zugesprochen bekommen hatte, sah Manteuffel wegen des Verlags einer nicht wolffkonformen Veröffentlichung auf Abwegen. Er schrieb ihm einen Strafbrief (vgl. Nr. 26). Mit Manteuffels Rückkehr nach Leipzig im April 1746 endet eine Korrespondenz, die in ihrer Dichte und thematischen Prägnanz, in ihrer bei allem ständegesellschaftlich angemessenen Respekt doch unverkennbaren Vertrautheit und mitunter konspirativen Ausrichtung, auch durch die gleichberechtigte Teilhabe Luise Adelgunde Victorie Gottscheds, einen der besten Einblicke in den geistigen Habitus des Leipziger Ehepaars Gottsched gewährte.<sup>12</sup>

Wie schon erwähnt, wurde von Dresden aus auch die Vermittlung des polnischen Prinzen Kasper Lubomirski in Angriff genommen. Manteuffels Briefe berühren die Angelegenheit gelegentlich. Die Schreiben der Mutter Lubomirska, Löschenkohls und Esterhasys widmen sich nahezu aus-

---

<sup>12</sup> Der Briefwechsel Manteuffels mit Christian Wolff in Halle, der bis in den November 1748 fortgeführt wurde, wirft ein Licht auf Manteuffels beständigen Umgang mit Gottsched und weiteren Leipziger Professoren; vgl. Briefwechsel Wolff-Manteuffel. Über Manteuffels engagiertes Wirken für Wolffs Ideenwelt vgl. Bronisch, Manteuffel.

schließlich der Ausbildung und dem Befinden des mit den Verhältnissen unzufriedenen Knaben unter Gottscheds Leitung, und auch der Kammerherr Franciszek Jan Rostworowski bot sich bei Bedarf als Vermittler zur Mutter an (Nr. 94).

Aus Dresden schrieb aber auch eine Reihe ehemaliger Studenten Gottscheds, die ihr Auskommen in der Nähe von Hof und Behörden gesucht und neben ihren Dienstverpflichtungen literarisch-wissenschaftliche Ambitionen nicht vernachlässigt haben. Johann Friedrich Kopp dankte für Gottscheds Anerkennung seiner Tasso-Übersetzung, dementierte aber die Annahme, daß sie sich bei Hofe pekuniär für ihn ausgewirkt habe. Er konstatierte im Gegenteil ein mangelndes Interesse an der Literatur und war angesichts seiner schwierigen Stellensituation – er war Supernumerarius ohne Einkünfte – an einer überbrückenden Tätigkeit als Hofmeister interessiert (Nr. 90). Auch der aus dem polnischen Biala stammende Gottfried Heinrich Grummert lebte in Dresden in ungesicherter Stellung. Er war ehemals vom polnischen Krongroßkanzler Andrzej Stanisław Załuski von Dresden nach Krakau gesandt worden. Ausgestattet mit dem nötigen Instrumentarium sollte er dort offenbar mit modernen Naturwissenschaften bekannt machen; sächsische Wissenschaftler und wahrscheinlich auch er selbst setzten große Erwartungen in diese Mission. Sein ausführlicher Bericht ist ein Dokument des Scheiterns. In Krakau war man von seinem Kommen überrascht, sah sich in den eigenen Interessenssphären bedroht, die Universitätsangehörigen schürten eine Stimmung der Feindseligkeit gegen ihn, er erkrankte schwer. Zu seiner größten Enttäuschung ließ ihn in dieser Situation auch der Krongroßkanzler im Stich. Zurück in Dresden privatisierte er als Wissenschaftler und bat Gottsched um Vermittlung eines Verlegers für eine naturwissenschaftliche Veröffentlichung (Nr. 87). Ganz anders war dagegen der Karriereverlauf von Hans Gotthelf von Globig. Ebenso alt wie Grummert begann er im selben Jahr sein Studium in Leipzig, wurde Sekretär Manteuffels und konnte 1746 die Ernennung zum polnisch-kur-sächsischen Legationsrat feiern. Im Dankeschreiben für ein aus diesem Anlaß gedrucktes Glückwünschgedicht der Nachmittägigen Rednergeseilschaft würdigte er den Nutzen der Gesellschaft (Nr. 122). Jacob Daniel Wendt hatte es zum Vizeaktuar am Gouvernementskriegsgericht gebracht und war an der Ernennung zum Notar interessiert, wobei Gottsched ihn unterstützen sollte (Nr. 125). Die ausführlichsten und eindrucklichsten Dresdner Briefe stammen von Lorenz Henning Suke. Als Hofmeister im Hause von Büнау verfügte er über interne Kenntnisse des gesellschaftlichen

Lebens und konnte Gottscheds Informationsbedarf gut bedienen. Insbesondere vermitteln seine Briefe Einblicke in die schwere Beeinträchtigung des städtischen und höfischen Lebens während und in Folge der preußischen Besetzung der Stadt und des Landes.

In Freiberg ist der einzige Brief des „Bauerdichters“ und späteren Pfarrers Gottlieb Fuchs an Gottsched geschrieben (Nr. 50). Gottsched hatte dem mittellosen Fuchs Unterstützung gewährt, im *Neuen Büchersaal* mit Hinweis auf seine Umstände zwei Gedichte abgedruckt und erklärt: „Vielleicht erwecken diese Proben ihrem Urheber irgend einen Mäcenaten“. <sup>13</sup> Aufgrund dieses Aufrufs wurde Friedrich von Hagedorn zum großzügigen Förderer des Poeten.

Benjamin Ephraim Krüger hatte als Leipziger Student unter Gottscheds Augen sein erstes Drama verfaßt, es wurde in Gottscheds *Schaubühne* gedruckt. 1746 setzte er sein Studium in Wittenberg fort. Dort entstand ein weiteres Trauerspiel, *Vitichab und Dankwart*, das mit einer überschwenglichen Widmung an Frau Gottsched und einem von Ergebenheitserklärungen umrankten Brief an Gottsched veröffentlicht wurde. Dieses Bekenntnis zu Gottsched mag einer der Gründe dafür sein, warum das Stück, das bei seiner Wiener Aufführung 1747 das Publikum in Scharen anzog, <sup>14</sup> im gottschedkritischen *Hamburgischen Correspondenten* gleichsam reflexartig lächerlich gemacht wurde. Daß Urteile nach Zugehörigkeiten und nicht zwangsläufig nach Qualitätsmerkmalen vergeben wurden, zeigt das Vorgehen der sogenannten Bremer Beiträger, die tunlichst jede Namensnennung vermieden, um nicht sofort nach Parteizugehörigkeit beurteilt zu werden. <sup>15</sup> Aus Krügers Briefen geht hervor, daß Gottsched – nach den Mitteilungen wohlinformierter Zeitgenossen irrtümlich – Abraham Gotthelf Kästner und Christlob Mylius in Verdacht hatte, die im *Correspondenten* gedruckte Rezension verfaßt zu haben. Beide galten in der Öffentlichkeit zu diesem Zeitpunkt noch als Gottschedianer. Von Gottsched scheinen auch die Informationen über das undankbare Auftreten der vermeintlichen Leipziger Rezensenten zu stammen, das in Krügers Verteidigungsschrift angeprangert wurde (vgl. Nr. 181). Auf die finanzielle Unterstützung aus seiner Hei-

---

<sup>13</sup> Neuer Büchersaal 2/5 (1746), S. 450.

<sup>14</sup> Vgl. Paul Wertheimer (Hrsg.): Alt-Wiener Theater. Wien [1920], S. 45.

<sup>15</sup> Vgl. Christel Matthias Schröder: Die „Bremer Beiträge“. Vorgeschichte und Geschichte einer deutschen Zeitschrift des achtzehnten Jahrhunderts. Bremen 1956, S. 37f.

matstadt Danzig wirkte sich Krügers Dramenproduktion nachteilig aus (Nr. 197), so daß Gottsched selbst in Danzig zu Krügers Gunsten Fürsprache einlegen mußte.<sup>16</sup> Die schlechte Presse und die verärgerte Reaktion der Danziger Vorgesetzten haben Krüger offenbar vorsichtig werden lassen und die Lust an der Poesie gedämpft. Seine dichterische Produktion endete mit dem Jahr 1746. Auch der Briefwechsel mit Gottsched blieb auf dieses Jahr begrenzt. Überlegungen zu seinem Drama und den öffentlichen Folgen bilden den Hauptinhalt der Briefe Krügers. Darüber hinaus war er Vermittler der Schriften zur Wittenberger Luther-Ehrung, die im *Büchersaal* ausführlich rezensiert wurden. Die Briefe des Wittenberger Generalsuperintendenten Carl Gottlob Hofmann und des Studenten Christian Friedrich Zeibich waren Dankschreiben für diese öffentliche Würdigung (Nr. 158, 206).

Herzog Johann Adolph II. von Sachsen-Weißenfels war im Mai 1746 ohne Nachkommen gestorben. Damit erlosch die letzte der 1657 begründeten Sekundogenituren, das Herzogtum wurde wieder Bestandteil des Kurfürstentums Sachsen. Die Trauer um den offenbar beliebten Herzog war groß, Gottsched wurde von den querfurtischen Ständen um eine Kasualdichtung gebeten (Nr. 152, 155). Für die Stadt Weißenfels und die Beamtschaft – sicherlich auch für die städtischen Gewerke – hatte der Todesfall und der folgende Verlust des Residenzstatus schwerwiegende Konsequenzen, wovon die Briefe Gottlob Carl Springsfelds eindrucksvoll Zeugnis ablegen. Noch vor dem Begräbnis des Herzogs wurde das angesehenen Gymnasium illustre Augusteum zu einem gewöhnlichen Stadtgymnasium unter der Aufsicht des Superintendenten degradiert, die Lehrer mußten den Professorentitel ablegen. Das Hofpersonal wartete auf neue Stellenzuweisungen. „Man fürchtet aber, daß viele dürften unversorgt bleiben“ (Nr. 170). Springsfeld berichtete über die Veränderungen insbesondere von Mitgliedern der Alethophilengesellschaft, die durch die Geschehnisse in ihrer Substanz geschwächt war. Er selbst konnte sich der alethophilen Protektion Ernst Christoph von Manteuffels erfreuen, der Springsfeld wunschgemäß als Arzt an den Gothaer Hof empfahl. Trotz günstiger Bedingungen konnte sich Springsfeld nicht in Gotha etablieren. Wie Springsfeld erinnerte auch Daniel Wilhelm Triller, der nach zahlreichen Stationen 1745 Leibarzt in Weißenfels geworden war, an den Besuch des Ehepaares Gottsched in Weißenfels, der Ende Mai 1746 stattgefunden hatte, ohne daß man etwas über die Besuchsabsichten erführe (Nr. 160, 165).

---

<sup>16</sup> Vgl. Krüger an Gottsched, Wittenberg 21. November 1746.

Durch Manteuffels Vermittlung war Johann Adam Löw, Mitglied der Weißenfeller Alethophilengesellschaft, als Generalsuperintendent nach Gotha gekommen. Wie hoch man seine Kompetenzen bewertete, zeigt die Überlegung, ihn für die vakante Hofpredigerstelle in Dresden vorzuschlagen  
 5 (Nr. 126). Zunächst erwartete man von ihm Predigten im Geiste der Wolfianer. Durch seine Amtsgeschäfte beansprucht, mußte Löw die Erwartungen enttäuschen. Immerhin trug er dafür Sorge, daß Gottscheds Bitten um Handschriften aus der Gothaer Bibliothek erfüllt wurden.

Nach militärischen, politischen und diplomatischen Aktivitäten kehrte Friedrich Heinrich von Seckendorff im Oktober 1745 auf sein Gut Meuselwitz bei Altenburg zurück, um dort, wie er an Gottsched schrieb, sein „Leben in Ruhe und Frieden zu beschließen“ (Nr. 54). Politisch-militärische Lagebeurteilungen, vor allem aber Buchwünsche Seckendorffs für sich und für die Bibliothek der Meuselwitzer Kirche machen den Hauptinhalt der Briefe aus. Von den im vorliegenden Band neun Briefen der Korrespondenz Gottsched-Seckendorff wurden sechs im Januar 1746 geschrieben. Hier wurde bereits ein Besuch des Ehepaares Gottsched in Meuselwitz erwogen, der in den Osterferien in Begleitung des jungen Lubomirski stattfinden sollte (Nr. 56, 60). Möglicherweise steht die mehrmonatige Pause der Korrespondenz damit in Zusammenhang. Zwei Briefe vom August 1746 sprechen für einen ununterbrochenen Kontakt zwischen Leipzig und Meuselwitz (Nr. 184, 187).

Aus Gera wandte sich – erstmals – Johann Daniel Heyde an Gottsched (Nr. 124). Er war ehemals Mitglied einer Gottschedschen Rednergesellschaft gewesen, und als Hofmeister des jungen Breitkopfs lebte er vermutlich während seines Studiums mit Gottsched unter einem Dach. Unterdessen arbeitete er an der Übersetzung eines großangelegten Bibelkommentarwerks, das in Bernhard Christoph Breitkopfs Verlag erscheinen sollte, und mit der darauf bezogenen Anfrage zur Übersetzung eines Begriffs beginnt ein Briefwechsel sehr lebhafter Natur, der erst mit dem Ende der in der Leipziger Universitätsbibliothek überlieferten Korrespondenz abbricht.

Christoph Friedrich Geiger war 1742 auf Empfehlung Christian Wolffs als Prinzenzieher an den anhaltinischen Hof in Bernburg gekommen.<sup>17</sup>

---

<sup>17</sup> Vgl. Dessau, Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Dessau, Z 18 Abteilung Bernburg, A 2 Nr. 11: Acta Die Annehmung des Candidati Juris, Christoph Friederich Geigers, zum Gouverneur bey des Herrn ErbPrinzens Friedrich Albrechts, Hochfürstl. Durchl. betreffende de Anno 1742, Bl. 1–15.

Wie Wolff scheint auch Gottsched bei einer persönlichen Begegnung von Geiger so beeindruckt gewesen zu sein, daß er ihn 1744 sogleich an das Weißenfelder Gymnasium empfahl. Geiger verzichtete, bekundete aber 1746 sein Interesse an einem Magisterdiplom und einer Karriere an der Leipziger Universität. Gottsched griff auch diesen Vorschlag umgehend auf (vgl. Nr. 92). Geiger wurde gegen Zahlung der nicht unerheblichen Gebühr im Februar 1746 Magister, schlug aber nicht die vorgesehene Leipziger Laufbahn ein. 1750 erhielt er, wiederum mit Unterstützung Gottscheds, eine Professur in Marburg.

Der Huldigungsbrief von Gottscheds Kasseler Bruder Johann Heinrich an Luise Adelgunde Victorie Gottsched wurde in Übernahme des Datums in dem von Gottsched verantworteten Druck bereits in Band 10 veröffentlicht. Aus dem Einblick in autobiographische Aufzeichnungen Johann Heinrich Gottscheds wurde die Datierung korrigiert und der Brief am chronologisch richtigen Ort im vorliegenden Band erneut gedruckt (Nr. 123). Die weiteren Briefe aus Kassel stammen von Johann Friedrich Reiffstein, der seine Anstellung als Pagenhofmeister am Kasseler Hof vermelden konnte. Er informierte über Hof- und Stadtneuigkeiten und bestellte Schriften Gottscheds und seiner Gemahlin für den Oberhofmarschall Heinrich Wilhelm Julius von Lindau. Reiffsteins Neigung zur Malerei, der Gottsched einst zugunsten der Poesie entgegenwirken wollte,<sup>18</sup> wußte Gottsched mittlerweile derart zu nutzen, daß er Reiffstein zu kunstkritischen Ausführungen ermunterte, die, im *Neuen Büchersaal* veröffentlicht, als frühester Beitrag zur Ornamentkritik in Deutschland gelten.<sup>19</sup>

Unter den süddeutschen Korrespondenten steht wiederum Jacob Brucker, Gottscheds zuverlässiger Augsburger Briefpartner, an erster Stelle. Er setzte Gottsched über die Bemühungen für den *Bilder=sal* – in unserem Zeitraum waren das fünfte und sechste Zehend in Arbeit – in Kenntnis und nahm seine Unterstützung weiterhin in Anspruch. Die für sein neues Projekt, eine Sammlung von Bildbiographien namhafter verstorbener Deutscher, von Brucker angeregte Zusammenarbeit der Verleger Johann Jacob Haid in Augsburg und Breitkopf kam nicht zustande. Die preußische Besetzung Leipzigs hatte Breitkopfs unternehmerischen Mut gelähmt (Nr. 95). Zu

<sup>18</sup> Vgl. unsere Ausgabe, Band 10, S. 287 f.

<sup>19</sup> Vgl. Steffi Roettgen: ‚Höfliche Freyheit‘ und ‚blühende Freyheit‘. Reiffenstein, Winckelmann und die deutsche Ornamentkritik um 1750. In: *Das achtzehnte Jahrhundert* 37 (2013), S. 234–250, 240.

Bruckers Verärgerung äußerte Breitkopf auch Mißvergnügen über den schleppenden Abgang der Bruckerschen Philosophiegeschichte; die einbändige Version für den Gebrauch der akademischen Jugend lag seit Jahren beim Verlag, Brucker hatte den Druck wiederholt angemahnt, in seinem letzten Brief des vorliegenden Bandes zeigte er den Eingang der ersten Druckbogen an (Nr. 95, 132, 201). Brucker hatte genug Resonanz erfahren, um vom Wert seiner philosophiegeschichtlichen Arbeiten überzeugt zu sein (Nr. 95), und er konnte plausibel machen, daß Breitkopfs Weigerung unbegründet war, das Werk in Italien vermittels des handelsüblichen Schriften-tauschs zu vertreiben (Nr. 156). Ein inhaltlicher Schwerpunkt der Brucker-Briefe liegt in der Vermittlung von Buchkäufen aus Auktionen – Gottsched lag insbesondere an einer Ausgabe der Werke von Hans Sachs – bzw. dem Verkauf von Raritäten aus Bruckers eigener Bibliothek. Für den Stand des konfessionellen Miteinander ist es aufschlußreich, daß der lutherische Theologe Brucker, der als Gelehrter mit dem katholischen Italien augenscheinlich komplikationslos in Kontakt stand und an der Aufnahme von Katholiken in den *Bilder=sal* interessiert war, nicht oft genug darauf hinweisen konnte, daß er Bücher religiösen Inhalts nur ungern in die Bibliothek eines Katholiken gelangen lasse (Nr. 34, 95, 132, 201).

Seit Monaten beobachtete Friedrich Melchior Grimm im Gefolge des kursächsischen Wahlgesandten Vorbereitung, Wahl und Krönung des neuen Kaisers Franz I. bis hin zur Huldigung durch die Stadt Frankfurt am Main. In seinem letzten Brief aus der Krönungsstadt informierte Grimm noch einmal über die Publikumsresonanz auf die anlässlich der Wahl gastierenden Schauspieltruppen (Nr. 8). Anfang Dezember 1745 nahm die Gesandtschaft in Regensburg, der Stadt des Immerwährenden Reichstags, Quartier. Grimm mußte sich erst in der neuen Umgebung orientieren, beklagte dann aber den Mangel an literarischem Geschmack in der Stadt, mokierte sich vorab über angekündigte Komödienvorstellungen, vermißte den gesellschaftlichen Umgang mit Gelehrten und wollte so schnell wie möglich das Weite suchen.

Neben dem Pfarrer Johann David Rickirs ist unter den württembergischen Korrespondenten auch Christoph Matthäus Pfaff vertreten, der sich um das Ergehen seines im Haus der Leipziger Gottscheds lebenden Großneffen Maximilian Gottsched in Kriegszeiten sorgte und, selbst kinderlos, finanzielle Unterstützung zusagte (Nr. 57).

Seit der Wahl Franz I. zum deutschen Kaiser war Wien wieder die faktische Hauptstadt des Deutschen Reichs. Noch waren Gottscheds Verbin-

dungen in die Stadt eher sporadisch. Im vorliegenden Zeitraum erreichte ihn nur ein Brief aus Wien, in dem sein Bekannter, der österreichische Legationssekretär Cornel Louis de Launay, um die Empfehlung eines „geschickten Menschen“ für die Unterrichtung eines Jünglings aus vornehmen Hause bat (Nr. 183).

Als Korrespondenz aus dem Ausland liegt, läßt man die sieben Schreiben der Fürstin Lubomirska außer acht, die nach ihrem Leipzigbesuch aus Krakau, Warschau und ihrem Familiensitz Ujazdów an Gottsched gelangten, nur ein kurzer Brief von Johann Elias Schlegel aus Kopenhagen vor. Schlegel erinnerte an unbeantwortete Briefe an Gottsched und erbat sich sein Manuskript einer Sophokles-Übersetzung zurück (Nr. 202). Das war der Schlußpunkt der Korrespondenz und einer fruchtbaren Beziehung, in der Schlegel dank der Anregungen durch Gottsched zu einem produktiven Dramatiker und zu einem eigenständigen Theoretiker herangereift war, der auch insofern souverän blieb, als er sich trotz der Kontaktaufnahme mit Johann Jacob Bodmer in der Auseinandersetzung zwischen Gottsched und den Schweizern im Parteienstreit nicht vereinnahmen ließ.

Wie in früheren Bänden sind auch unter den Briefen des vorliegenden Bandes Einzelstücke, aus denen sich keine Korrespondenzen entwickelten. So wandte sich der Pfarrer Johann Christian Stern aus Bischofswerda für seine Arbeit am Pfarrerbuch seiner Diözese an Gottsched, um Auskunft über einen ehemaligen Superintendenten zu erlangen, der nach Danzig gegangen war. Gottsched erschien ihm für die Anfrage geeignet, weil er erfahren hatte, daß sich sein Schwiegervater „in Danzig befinde“ (Nr. 208). Johann Georg Kulmus war zu diesem Zeitpunkt 15 Jahre tot. Der Württemberger Pfarrer Rickirs, der sich wegen der Leipziger lateinischen Zeitung an Gottsched wandte, schickte mit seinem Brief einen Band mit Gedichten der Magdalena Sibylla Rieger, ein Geschenk für Luise Adelgunde Victorie Gottsched. Nach Rickirs' Mitteilung wurde das Buch gratis von der württembergischen Dichterin zur Verfügung gestellt. Dies läßt sich als Zeichen der Wertschätzung verstehen oder zumindest der Kenntnisnahme zweier Poetinnen, die verschiedenen Sphären angehörten, die sich, soweit bekannt, nicht berührten. Der Wanderphilosoph und Abenteurer Charles Louis Soalhat, der sich den Namen de Mainvillers zugelegt hatte, schrieb nach einem Besuch Gottscheds noch am selben Tag. Er benötigte Geld und versprach Gottsched baldige Rückzahlung und gigantische Zinsgewinne (Nr. 159). Gottsched scheint sich nicht darauf eingelassen zu haben. Möglicherweise liegt es daran, daß er mit keinem Wort im Erlebnisbericht des

„Petit-Maitre Philosophe“<sup>20</sup> erwähnt wird. Ein Göttinger Student berichtete, daß ihn sein Vater, ein Superintendent, in Philosophie, Dicht- und Redekunst auf der Basis von Gottscheds Werken unterrichtet habe, ein schönes Zeugnis für die Breitenwirkung der Schriften Gottscheds (Nr. 157). Es kommt aber auch vor, daß Personen, die einer Gottschedschen Rednergesellschaft und später der 1752 gegründeten Gesellschaft der freyen Künste angehörten und nach ihrem Wegzug von Leipzig den Kontakt mit Gottsched aufrechterhalten wollten, mit nur einem Brief in der Gesamtkorrespondenz vertreten sind. Im vorliegenden Band trifft dies auf Johann Heinrich Spindler zu, der aus Görlitz schrieb und mittlerweile als Autor des *Neueröffneten Kriegs= und Friedens=Archivs* tätig war, eines Journals, das genauestens über die zeitgenössischen militärischen Ereignisse berichtete (Nr. 103).

Rüdiger Otto

---

<sup>20</sup> Mainvillers: *Le Petit-Maitre Philosophe: Ou Voyage & Avantures de Genu Soalhat, Chevalier de Mainvillers, Dans Les Principales Cours De L'Europe.* 1751 u. ö.

## Erläuterungen zur Edition

Die Edition bietet die vollständigen Texte aller nach gegenwärtigem Kenntnisstand überlieferten Briefe oder Brieffragmente von und an Johann Christoph Gottsched und Luise Adelgunde Victorie Gottsched, geborene Kulmus. Als Brief wird jeder nichtfiktionale Text verstanden, der von einem Absender an einen Empfänger, sei es eine Person oder eine Personengruppe, gerichtet ist und nach der Intention des Autors nicht für eine Veröffentlichung vorgesehen war. Einen Grenzfall bilden Zuschriften, die Gottsched als Zeitschriftenherausgeber empfangen hat, die also durchaus für eine eventuelle Publikation gedacht waren. Besitzen diese Schreiben formal den Charakter eines Briefes, also eine Anrede, Grußformeln und Datum, haben wir uns für die Aufnahme in die Ausgabe entschieden. Die Leipziger Sammlung von Briefen an Gottsched enthält einige Schreiben, die der Kasuallyrik zuzurechnen sind. Sofern sie durch Anrede und/oder Unterschrift, Datum und Ort formale Charakteristika der Gattung Brief aufweisen, werden sie in unserer Ausgabe mitgeteilt. Handelt es sich hingegen um Kasualgedichte ohne diese formalen Kriterien, verzichten wir auf den Abdruck, auch wenn die Verfasser von Wolfgang Suchier<sup>1</sup> als Korrespondenten registriert worden sind.

Briefbeilagen, seien es Fremdbriefe oder andere Texte, bleiben ebenso von der Veröffentlichung ausgeschlossen wie andere Texte, die zwar in der Leipziger Sammlung überliefert sind, aber eindeutig keinerlei Briefcharakter tragen, z. B. amtliche Erklärungen und nicht personenbezogene Gedichte. Gewisse Probleme bereitete der Umgang mit Gottscheds amtlichem Briefwechsel, d. h. mit den Briefen, die Gottsched in seiner Position als Universitätslehrer, als Verwalter kursächsischer oder preußischer Stipendien, als Rektor und Dekan verfaßt hat. Briefe dieser Art befinden sich in größerer Zahl im Archiv der Leipziger Universität, darunter zahlreiche Schreiben, in denen der jeweilige Dekan den Kollegen der Philosophischen

---

<sup>1</sup> Wolfram Suchier: Alphabetisches Absenderregister zur Briefsammlung Gottscheds in der Universitätsbibliothek Leipzig. Berlin 1910–1912.

Fakultät ein Problem eröffnet und um ihr Votum bittet. Gottsched ist hier fast immer vertreten, entweder als Dekan in den Anschreiben oder unter den Voten der Fakultätsmitglieder. Aus Kapazitätsgründen wurden diese amtlichen Schreiben aus der Briefausgabe zum großen Teil ausgeschlossen. Allerdings ist die Erschließung und Bearbeitung des Bestandes durch Frau Dr. Cornelia Caroline Köhler (Leipzig) im Rahmen der Gottsched-Editionsstelle der Sächsischen Akademie der Wissenschaften im Gange. Eine Edition ist vorgesehen.

### Briefkopf

Die Schreiben werden in chronologischer Folge vorgelegt und innerhalb jedes Bandes fortlaufend nummeriert. Die Kopfzeile bezeichnet Briefschreiber und Briefempfänger, mit Ausnahme von Gottsched immer mit vollem Namen, Absendeort und Datum. Für die Bezeichnung der Orte werden die Namen der Entstehungszeit in moderner Schreibweise angegeben. Erschlossene Angaben stehen in eckigen Klammern. Die in eckigen Klammern angegebenen Nummern nach dem Datum bezeichnen den letzten vorangegangenen und den nächstfolgenden Brief der jeweiligen Korrespondenz.

Unter dem Stichwort Überlieferung erfolgt der Hinweis auf sämtliche Überlieferungsträger: Original, Abschrift(en), Druck(e) und die besitzenden Institutionen (die beiden am häufigsten vertretenen Institutionen werden abgekürzt bezeichnet: Leipzig, UB für Universitätsbibliothek, Dresden, SLUB für Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek). Nach der Angabe der Signatur wird der Umfang des Briefes mitgeteilt. Gegebenenfalls wird auf Notizen wie z. B. Empfängervermerke hingewiesen, die sich auf dem Briefbogen befinden, aber nicht dem Brieftext selbst zugehören. Ältere Brief- oder Blattzählungen, die auf einem großen Teil der in Leipzig überlieferten Briefe enthalten sind, werden nicht dokumentiert. Auch postalische Vermerke werden stillschweigend übergangen, sofern es sich um bloße Zahlenangaben handelt.

Verzichtet wurde weiterhin auf alle Mitteilungen zum Format der Briefe, zu Siegelresten, zu den Wasserzeichen, zum Erhaltungszustand der Papiere u. a. Unter der Rubrik Drucke werden sämtliche Veröffentlichungen der Briefe registriert, bei Existenz des Originals jedoch nur vollständige Drucke. Ausnahmen bilden Briefpassagen, die Gottsched in eigenen Werken zitiert, und die Teildrucke in Theodor Wilhelm Danzels Werk *Gottsched und seine*

*Zeit*.<sup>2</sup> Die Ausnahme ist darin begründet, daß Danzels Werk bislang die Hauptquelle für die Kenntnis der Gottsched-Korrespondenz darstellt und in dieser Funktion in zahlreichen Publikationen zitiert wird. Durch den Nachweis sollte es möglich sein, nach Danzel zitierte Briefe ohne größeren Aufwand in unserer Ausgabe aufzufinden.

Soweit vorhanden, werden dem Druck unserer Ausgabe die Originalschreiben zugrundegelegt. Sind Stücke nur in Abschriften oder Drucken überliefert, werden diese als Textvorlage verwendet. Sollten mehrere Textzeugen vorliegen, wird im Briefkopf angegeben, welche Überlieferung als Druckvorlage dient. Ist das Originalschreiben vorhanden, werden Textvarianten der Abschrift oder des Drucks nicht vermerkt. Zusätzliche Angaben, mit denen die Aufnahme, die Datierung, der Absender oder der Adressat eines Briefes begründet wird, werden bei Bedarf unterhalb des Briefkopfes notiert. Auch die Regesten, die Inhaltsangaben zu den in französischer und lateinischer Sprache verfaßten Briefen enthalten, werden unterhalb des Briefkopfes mitgeteilt.

### Textkonstitution

Die Texte werden weitgehend diplomatisch getreu wiedergegeben. Einige Vereinfachungen und Vereinheitlichungen gibt es dennoch: Sätze werden immer mit Großbuchstaben begonnen. Auch Orts- und Personennamen werden unabhängig von der Vorlage groß geschrieben, ebenso die häufig abgekürzt verwendete Anrede Herr und alle Titelangaben der Anrede. Einige Sonderzeichen werden in Text überführt. Wenn z. B. ein diagonal durchgestrichener Kreis für das Wort „nicht“ verwendet wird, schreiben wir das entsprechende Wort. Geminationsstriche über den Buchstaben m und n werden durch die Verdoppelung der Konsonanten dargestellt, verschliffene Endungen für -en bzw. -em werden entsprechend dem jeweils erforderlichen Kasus wiedergegeben. Eindeutig ausgeschriebene Endungen werden nicht korrigiert. Ebenso wenig werden die orthographischen Eigentümlichkeiten angetastet oder auch nur vermerkt. Bei sinnentstellten Wörtern wird, sofern möglich, eine Korrektur vorgenommen und im Textapparat nachgewiesen. Textpassagen, die im Original verlorengegangen bzw.

---

<sup>2</sup> Theodor Wilhelm Danzel: Gottsched und seine Zeit. Auszüge aus seinem Briefwechsel. Leipzig 1848 (mehrere Nachdrucke, zuletzt Eschborn 1998).

nicht mehr lesbar sind, werden gegebenenfalls nach einer anderen Überlieferung ergänzt, der Eingriff wird durch eine eckige Klammer gekennzeichnet und im Textapparat nachgewiesen. Liegen keine anderen Überlieferungen vor, werden fehlende Buchstaben, Wörter oder Passagen durch Striche markiert: Ein Strich bezeichnet fehlende Buchstaben bzw. ein fehlendes Wort, zwei Striche zwei Wörter, drei Striche stehen für drei oder mehr verlorene Wörter. Sollten erkennbar größere Textpassagen verloren sein, wird darauf im Textapparat hingewiesen. Nicht eindeutig lesbare und deshalb nur als Konjektur des Bearbeiters zu verstehende Wörter werden in spitze Klammern gesetzt. Wenn eine Buchstabenfolge eine sinnvolle Konjektur nicht zuläßt, stehen in den spitzen Klammern analog zu den Textverlusten ein oder mehrere Striche.

Hervorhebungen (unterstrichen, fett, gesperrt, kursiv) werden kursiv wiedergegeben, Versalien werden im Druck beibehalten. Der unterschiedliche Schriftgebrauch für fremdsprachige Anteile in deutschen Briefen wird nicht dokumentiert. Abkürzungen werden im Erläuterungsapparat aufgelöst. Abkürzungen, von denen die Herausgeber meinen, daß sie aus dem Kontext verständlich oder noch heute gebräuchlich sind, werden nicht aufgelöst. Die Gliederung der Schreiben in neue Zeilen und Absätze folgt der Vorlage. Nur in der Anrede und in der Schlußformel werden die Zeilenumbrüche durch Schrägstriche gekennzeichnet. Postskripta werden nach den Briefen abgedruckt, auch wenn die Verfasser die Nachschriften am Rande der vorderen Briefseiten notieren. Adressen werden am Schluß der Briefe abgedruckt.

## Textapparat

Der Textapparat ist wegen der relativ einfachen Überlieferungssituation – es gibt die zumeist sorgfältig gestalteten Briefe und ihre Abschriften und wenige Konzepte von Korrespondenten aus späterer Zeit – eher schmal. Im Textapparat werden Streichungen, Korrekturen und Ergänzungen der Briefautoren dokumentiert, sofern sie von sachlicher Relevanz sind. Einfache Textersetzungen durch Streichung werden durch Ziffern angezeigt, die die Folge der Streichung und Ersetzung nachvollziehbar machen sollen. Alle weiteren Auskünfte sind verbalisiert, die von den Bearbeitern stammenden Herausgebermitteilungen sind kursiv, die Brieftexte recte wiedergegeben. Beruht die Edition auf Abschriften oder Drucken, werden relevante

Lesarten der anderen, nicht als Druckvorlage verwendeten Überlieferungen im textkritischen Apparat angegeben. Im Textapparat werden die Siglen A für Abschrift und D für Druck verwendet.

### Erläuterungsapparat

Der Erläuterungsapparat enthält Informationen zu den erwähnten Personen, Titelangaben der aufgeführten Publikationen, exakte Stellennachweise für die im Text erwähnten literarischen Sachverhalte, Nachweise von Zitaten sowie Worterklärungen und erklärt die in den Briefen angesprochenen Umstände unter Anführung von Quellen oder Sekundärliteratur. In den Fällen, in denen es nicht möglich war, entsprechende Informationen zu ermitteln, steht im Apparat der Vermerk „nicht ermittelt“. Sofern Personen im *Deutschen Biographischen Index* (3. Auflage, München 2004) verzeichnet sind, werden Literaturhinweise nur bei weiterreichenden Informationen gegeben. Die Titelangaben beruhen nach Möglichkeit auf Autopsie, die Titel werden gekürzt wiedergegeben, Ziel ist die zweifelsfreie Identifizierbarkeit der genannten Literatur. Der Nachweis entfällt, wenn Korrespondenten Kleinschrifttum schicken oder von Gottsched empfangen haben, für dessen Ermittlung alle Anhaltspunkte fehlen.

Zitate aus antiken Schriften werden durch Angabe der Stellen und ohne Ausgabe nachgewiesen, sofern aus dem Brieftext nicht die Benutzung einer konkreten Edition nahegelegt wird.

Für den Nachweis von Schriften Gottscheds wird zumeist auf die von Phillip M. Mitchell erarbeitete Bibliographie und die dort vergebene Nummer verwiesen.<sup>3</sup> Textnachweise erfolgen soweit möglich anhand der *Ausgewählten Werke* Gottscheds,<sup>4</sup> die dank vorzüglicher Textapparate die Wiederauffindbarkeit von Zitaten in den einzelnen Auflagen erlauben. Gedichte Gottscheds werden, soweit möglich, nach der separaten ersten Ausgabe der Texte angegeben. Zusätzlich erfolgt ein Hinweis auf den Druck im ersten Band der *Ausgewählten Werke*, der jedoch nur eine begrenzte Anzahl von Gedichten enthält. Die dort nicht aufgenommenen Texte werden nach der

---

<sup>3</sup> Johann Christoph Gottsched: *Ausgewählte Werke*. Hrsg. von Phillip M. Mitchell. Band 12: *Gottsched-Bibliographie*. Berlin; New York 1987.

<sup>4</sup> Johann Christoph Gottsched: *Ausgewählte Werke*. 12 Bände. Berlin; New York 1968–1995.

zweibändigen Gedichtsammlung von 1751 nachgewiesen. Einige Gedichte sind nur in der ersten Sammlung Gottschedscher Gedichte von 1736 enthalten, auf die in den entsprechenden Fällen verwiesen wird.

Erläuterungen zu den Personen enthalten die Lebensdaten und die wichtigsten beruflichen Stationen, darüber hinaus Hinweise, die zum Verständnis des entsprechenden Briefftextes erforderlich sind. Sofern die betreffende Person zu den Korrespondenten Gottscheds gehört, werden diese Angaben durch den Hinweis „Korrespondent“ ergänzt. Weitere Informationen über diese Personen vermittelt das bio-bibliographische Korrespondentenverzeichnis, sofern Briefe der Korrespondenten im vorliegenden Band enthalten sind. Für andere Korrespondenten verweisen wir auf die früheren Bände unserer Ausgabe und das Gesamtverzeichnis der Korrespondenten Johann Christoph und Luise Adelgunde Victorie Gottscheds, das über die Homepage der Editionsstelle erreichbar ist.

Sofern Literaturtitel nicht standardisiert nachgewiesen, sondern im Kontext einer Erläuterung erwähnt werden, werden sie kursiviert. Die in den Erläuterungen häufiger erwähnte Literatur wird nur mit Kurztiteln angegeben. Verweise auf noch nicht edierte Briefe erfolgen durch Angabe des Datums.

## Verzeichnisse

Der Band enthält ein Verzeichnis der Absender, der Absendeorte, der Fundorte und der abgekürzt zitierten Literatur. Das bio-bibliographische Korrespondentenverzeichnis umfaßt Lebensdaten, Angaben zu den wichtigsten biographischen Stationen und zur Anzahl der Briefe. Der Umfang der angegebenen Sekundärliteratur variiert nach dem Stand der Forschungsliteratur. Für bekannte Personen genügt der Verweis auf eine Bibliographie bzw. auf wichtige Titel. Bei weitgehend unbekanntem Personen wurden sämtliche Titel aufgeführt, denen Angaben zur betreffenden Person entnommen werden konnten. Wenn eine Person im *Deutschen Biographischen Index* enthalten ist, findet sich am Ende der Literaturangaben der Vermerk DBI. Die dort integrierte Literatur wird von uns nicht eigens aufgeführt. Dem Korrespondentenverzeichnis folgen Personen-, Orts- und Schriftenverzeichnis. Bibelstellen sind in das Schriftenverzeichnis integriert und dort unter dem Stichwort Bibel zu finden. Die Schriften Gottscheds sind separat aufgeführt: Abweichend vom allgemeinen Verzeichnis werden sie in Anlehnung

an die in der Gottsched-Bibliographie von Mitchell verwendeten Numerierung in chronologischer Reihenfolge registriert. Schriften, die in der Bibliographie nicht verzeichnet sind, werden am Ende des jeweiligen Jahres ohne Vergabe einer Nummer aufgeführt. Die Werke der Luise Adelgunde Victorie Gottsched sind in dieses Verzeichnis integriert.

Bearbeiter der Briefe:

Korrespondenten A–E und Nr. 192 (Unbekannter Absender): Caroline Köhler, F–M und Rickirs: Rüdiger Otto, N–Z: Michael Schlott, Briefwechsel Flottwell, Manteuffel und Soalhat: Franziska Menzel



## Danksagung

Bei der Entstehung des Bandes haben wir wieder die Unterstützung zahlreicher Institutionen und Personen erfahren, denen wir zu großem Dank verpflichtet sind. Zuerst und insbesondere sind hier die Mitarbeiter der Abteilung Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Leipzig zu nennen, insbesondere Prof. Dr. Thomas Fuchs, Thomas Döring, Steffen Hoffmann. Auch andere Mitarbeiterinnen der Universitätsbibliothek haben uns in zuvorkommender Weise unterstützt. Zu besonderem Dank sind wir den Einrichtungen verpflichtet, aus deren Beständen Briefe für den vorliegenden Band zur Verfügung gestellt wurden: dem Thüringischen Staatsarchiv Altenburg und der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin.

Wir danken den Mitarbeiterinnen des Staatsarchivs, des Stadtarchivs und des Universitätsarchivs Leipzig, der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, der Universitäts- und Landesbibliothek Halle sowie der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar. Für besondere Unterstützung danken wir Rosemarie Barthel (Gotha), Anette Bartl (Halberstadt), Günter Bergmeier (Hamburg), Dr. Johannes Bronisch (Berlin), Carla Calov (Leipzig), Irene Cervenec (Darmstadt), Henrietta Danker (Wolfenbüttel), Dr. Andreas Erb (Dessau), Anke Fiebiger (Halle), Anja Fleck (Hannover), Irmi Gegner-Sünkler (Oldenburg), Thomas Gothe (Kassel), Dr. Markus Hein (Leipzig), Heike Heuser (Marburg), Karin Keller (Halle), Andrea Kirchschrager (Arnstadt), Susanne Kröner (Naumburg), Cordula Krol (Wittenberg), Karola Krüger (Schwerin), Meike Kruse (Lübeck), Petra Kühne (Halle), Dr. Eckhart Leisering (Dresden), Dr. Berttram Lesser (Wolfenbüttel), Dr. Katrin Löffler (Leipzig), Dr. Dierk Loyal (Kassel), Rainer Mattern (Coburg), Irmgard Meise (Hildesheim), Dr. Anett Müller (Leipzig), Wolfgang Nägeler (Stadtoldendorf), Jana Otto (Darmstadt), Anjali Pujari (Offenbach am Main), Dr. Ulrich Rasche (Göttingen), Klaus-Dieter Richter (Cavertitz), Sandra Salomo (Jena), Andreas Scholz (Niedergebra), Rose Schorer (Kirchheim unter Teck), Wolfgang Spatke (Probstzella), Dr. Werner Switil (Wien), Sławomir Szyller (Warschau), Dr. Ute Tischer (Potsdam), Robert Violet (Berlin), Claudia Wan-

der (Berlin), Dietlind Willer (Göttingen), Annegret Witzke-Schmolke (Celle), Dr. Torsten Woitkowitz (Leipzig), Anette Wulf-Rudat (Lüneburg).

## Verzeichnis der Absender

unter Angabe der Briefnummer

Bio-bibliographische Angaben zu den Korrespondenten befinden sich im Korrespondentenverzeichnis des vorliegenden Bandes.

- Arnold, Johann Christian 198  
Arnoldt, Daniel Heinrich 35, 98  
Böldicke, Joachim 10, 68, 150  
Bokelmann, Georg Wilhelm 62, 141, 209  
Brockes, Barthold Hinrich 38, 104  
Bröstedt, Johann Christian 191  
Brucker, Jacob 18, 34, 45, 86, 88, 95, 132, 156, 201  
– an Gottsched, Luise Adelgunde Victorie 20  
Büttner, Christoph Andreas 49, 133  
Cramer, Johann Christian 105  
Denso, Johann Daniel 96  
Endersch, Johann Friedrich 190  
Esterhazy, Nicolaus Graf 22, 41, 69  
Flottwell, Cölestin Christian 5, 32, 47, 89, 99, 120, 161, 167, 186, 193  
Formey, Jean Henri Samuel 179, 180, 205  
From, Samuel Ephraim 143  
Fuchs, Gottlieb 50  
Gedicke, Friedrich 29, 65, 140  
Geiger, Christoph Friedrich 66, 92, 106  
Globig, Hans Gotthelf von 1, 52, 91, 93, 122  
Gottsched, Johann Christoph  
– an Formey, Jean Henri Samuel 174  
– an Manteuffel, Ernst Christoph von 14, 23, 31, 79, 112, 118, 126  
– an Seckendorff, Friedrich Heinrich von 43, 56, 78, 184  
Gottsched, Johann Heinrich  
– an Gottsched, Luise Adelgunde Victorie 123  
Gottsched, Luise Adelgunde Victorie  
– an Brockes, Barthold Hinrich 82  
– an Manteuffel, Ernst Christoph von 6, 17, 24, 119, 127, 168  
Grimm, Friedrich Melchior 8, 67, 145  
Grummert, Gottfried Heinrich 87, 97  
Gütther, Christian Heinrich 2, 51, 117, 162, 189  
Haude, Ambrosius 195  
Heyde, Johann Daniel 124, 138  
Hoffmann, Heinrich Basilius 70  
Hofmann, Carl Gottlob 158  
Holtzendorff, Christian Gottlieb von 204  
Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm 27, 53, 114, 137, 166  
Kopp, Johann Friedrich 90, 102, 175  
Krüger, Benjamin Ephraim 100, 110, 121, 148, 177, 181, 197, 210  
– an Gottsched, Luise Adelgunde Victorie 149  
Lange, Carl Heinrich 135, 199  
Launay, Cornel Louis de 183  
Löschenkohl, Johann Christoph 11, 12, 30, 71, 75, 81, 107, 128  
Löw, Johann Adam 42, 142  
Lubomirska, Elizabeth (Elzbieta) Fürstin 21, 25, 28, 36, 46, 48, 59, 76, 113  
– an Gottsched, Luise Adelgunde Victorie 77

- Mainvillers, s. Soalhat  
 Manteuffel, Ernst Christoph von 3, 7,  
 13, 26, 33, 83, 115  
 – an Gottsched, Luise Adelgunde  
 Victorie 15, 19, 129  
 Mantzel, Ernst Johann Friedrich 130  
 Mosheim, Johann Lorenz 139, 188  
 Münchhausen, Christoph Johann von  
 152  
 Noodt, Johann Friedrich 116  
 Overbeck, Johann Daniel 136  
 Pantke, Adam Bernhard 200  
 Pérard, Jacques de 176  
 Pfaff, Christoph Matthäus 57, 134  
 Pötzing, Georg Wilhelm 203  
 Quistorp, Theodor Johann 39, 85, 169  
 Reiffstein, Johann Friedrich 4, 16, 44,  
 80, 109, 144, 146, 154, 173  
 Richey, Michael 9  
 Rickirs, Johann David 64  
 Rosenberg, Abraham Gottlob 108, 151  
 Rostworowski, Franciszek Jan 94  
 Sahme, Gottlob Jacob 37  
 Schlegel, Johann Elias 202  
 Schmid, Conrad Arnold 207  
 Schönemann, Johann Friedrich 40  
 Seckendorff, Friedrich Heinrich von 54,  
 60, 73, 84, 187  
 Soalhat (de Mainvillers), Charles  
 Louis 159  
 Spindler, Johann Heinrich 103  
 Springsfeld, Carl Gottlob 63, 147, 160,  
 163, 170, 185, 194, 196  
 – an Gottsched, Luise Adelgunde  
 Victorie 164  
 Steffens, Johann Heinrich 131  
 Stemler, Johann Christian 72  
 Stern, Johann Christian 208  
 Stoy, Johann Friedrich 182  
 Suke, Lorenz Henning 55, 58, 74, 101  
 Trebra, Wolff Christoph von 155, 178  
 Triller, Daniel Wilhelm 165, 172  
 Unbekannt 192  
 Wagner, David Gabriel 111  
 Wendt, Jacob Daniel 125  
 Wernsdorff, Gottlieb 61, 171  
 Wiering, Philipp Jacob Heinrich 157  
 Zedtwitz, Christian Ferdinand von 153  
 Zeibich, Christoph Friedrich 206

## Verzeichnis der Absendeorte

unter Angabe der Briefnummer

- Altenburg 54, 73, 84  
Augsburg 18, 20, 34, 45, 86, 88, 95, 132, 156, 201  
Berlin 37, 179, 180, 195, 205  
Bernburg 66, 92, 106  
Bischofswerda 208  
Blankenburg 166  
Bonau 153  
Braunschweig 188  
Breslau 40  
Celle 131  
Danzig 61, 171  
Dresden 1, 3, 7, 11, 12, 13, 15, 19, 21, 22, 25, 26, 28, 30, 33, 41, 52, 55, 58, 69, 71, 74, 75, 81, 83, 87, 90, 91, 93, 94, 97, 101, 102, 107, 115, 122, 125, 128, 129, 175, 204  
Elbing 190  
Enzweihingen 64  
Erlangen 203  
Farnstädt 155, 178  
Frankfurt am Main 8  
Freiberg 50  
Gatterstedt 152  
Gera 124, 138  
Görlitz 103  
Göttingen 111, 157  
Gotha 42, 142  
Halle 198  
Hamburg 9, 38, 104  
Helmstedt 62, 139, 141, 209  
Kassel 4, 16, 44, 80, 109, 123, 144, 146, 154, 173  
Klein-Kniegnitz 200  
Königsberg 2, 5, 32, 35, 47, 51, 89, 98, 99, 117, 120, 161, 162, 167, 186, 189, 193  
Kopenhagen 202  
Krakau 36  
Leipzig 6, 14, 17, 23, 24, 31, 43, 56, 78, 79, 82, 112, 118, 119, 126, 127, 159, 168, 174, 184  
Lübeck 135, 136, 199  
Lüneburg 191, 207  
Marienburg 143  
Mertschütz 108, 151  
Meuselwitz 60, 187  
Nürnberg 182  
Offenbach 105  
Regensburg 67, 145  
Rostock 39, 85, 130, 169  
Schleswig 116  
Spandau 10, 29, 65, 68, 140, 150  
Stargard 96  
Stettin 49, 133, 176  
Tübingen 57, 134  
Ujazdów 48, 59, 76, 77, 113  
Warschau 46  
Weißenfels 63, 72, 147, 160, 163, 164, 165, 170, 172, 185, 194, 196  
Wien 183  
Wittenberg 100, 110, 121, 148, 149, 158, 177, 181, 197, 206, 210  
Wolfenbüttel 27, 53, 70, 114, 137



## Verzeichnis der Fundorte

unter Angabe der Briefnummern

Die meisten der im vorliegenden Band gedruckten Briefe sind in der Leipziger Universitätsbibliothek (UB), Ms 0342, und bis einschließlich Juni 1746 abschriftlich, Ms 0343b, überliefert. Mit dem Brief vom 28. Juni 1746 (Nr. 167) enden die Abschriften, die von Gottsched in Auftrag gegeben und zum größten Teil von Luise Adelgunde Victorie Gottsched angefertigt worden sind.<sup>1</sup>

Nr. 40, 53 (teilweise), 87, 135, 136, 139 liegen nur in Abschrift (A) vor. Von Nr. 1, 18 (teilweise), 19–28, 29 (teilweise), 38, 57, 64, 88, 126–131, 132 (teilweise), 159 gibt es keine bzw. unvollständige Abschriften. In einem Fall ist das Original in den Abschriftenband eingeklebt: Nr. 58.

Weitere Briefe entstammen den folgenden Einrichtungen bzw. Veröffentlichungen:

Altenburg, Thüringisches Staatsarchiv: Nr. 43, 56, 78, 184

Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz: Nr. 174

Leipzig, Universitätsbibliothek, Autographensammlung (ASL): Nr. 55

L. A. V. Gottsched, Kleinere Gedichte: Nr. 123

Krüger: Vitichab und Dankwart, die Allemannischen Brüder. Ein Trauerspiel. Frankfurt und Leipzig 1748: Nr. 100

Neuer Büchersaal: Nr. 192

Runkel 1: Nr. 168

---

<sup>1</sup> Vgl. Detlef Döring: Der Briefwechsel von Johann Christoph Gottsched. Die Geschichte seiner Erschließung und seine Stellung in der Entwicklung der Korrespondenz. In: Hans-Gert Roloff (Hrsg.): Editionsdesiderate zur Frühen Neuzeit. Beiträge zur Tagung der Kommission für die Edition von Texten der Frühen Neuzeit. 1. Teil Amsterdam; Atlanta 1997, S. 297–318, 300–304.



## Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

- Adelung = Johann Christoph Adelung: Grammatisch=kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. 4 Bände. Wien 1808.
- Altdorf Matrikel = Elias von Steinmeyer (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Altdorf. Teil 1: Text. Würzburg 1912.
- Arnoldt, Königsbergische Universität = Daniel Heinrich Arnoldt: Ausführliche und mit Urkunden versehene Historie der Königsbergischen Universität. 2 Bände. Königsberg: Johann Heinrich Hartung, 1746 (Nachdruck Aalen 1994).
- AW Band/Teilband = Johann Christoph Gottsched: Ausgewählte Werke. Hrsg. von Joachim Birke und Phillip M. Mitchell. Band 1–11. Berlin 1968–1995. Band 12 (= Bibliographie) wird Mitchell Nr. ... abgekürzt.
- Bayle, Wörterbuch = Pierre Bayle: Historisches und Critisches Wörterbuch, nach der neuesten Auflage von 1740 ins Deutsche übersetzt; auch mit einer Vorrede und verschiedenen Anmerkungen sonderlich bey anstößigen Stellen versehen, von Johann Christoph Gottscheden. 4 Bände. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1741–1744 (Nachdruck Hildesheim u. a. 1997).
- Beiträge (Beyrträge) Band/Stücknummer (Jahr) = Beyträge zur Critischen Historie Der Deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, hrsg. von Einigen Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft in Leipzig (ab 6. Band, 21. Stück [1739]: von einigen Liebhabern der deutschen Literatur). 8 Bände. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1732–1744 (Nachdruck Hildesheim u. a. 1970).
- Berlinische Nachrichten = Berlinische Nachrichten von Staats= und gelehrten Sachen. Berlin: Ambrosius Haude, 1740 ff.
- Bibliothek J. C. Gottsched = Catalogus Bibliothecae, Quam Jo. Ch. Gottschedius, ... Collegit Atque Reliquit ...; Quorum Venditio Lipsiae D. XIII. Iul. MDCCLXVII. In Aedibus Breitkopfianis, Vulgo der goldene Bär Dictis Publicae Auctionis Lege Instituetur. Leipzig [1767].
- Bibliothek L. A. V. Gottsched = Catalogus Selectae Bibliothecae Quam L. A. V. Gottschedia Ex Gente Kulmia Peculiari Opera Collegit. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, [1767].
- Böldicke, Theodicee = Joachim Böldicke: Abermaliger Versuch Einer Theodicee, Darinn von dem Ursprunge des Bösen in der besten Welt, der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, wie auch der Freyheit des Menschen ... gehandelt wird. Berlin; Leipzig: Ambrosius Haude und Johann Carl Spener, 1746.
- Böning/Moepps = Holger Böning, Emmy Moepps: Deutsche Presse. Biobibliographische Handbücher zur Geschichte der deutschsprachigen periodischen Presse von den Anfängen bis 1815. Band 1: Hamburg. 1. Teilband: Von den Anfängen bis 1765. Stuttgart 1996.

- Brekle = Herbert E. Brekle u. a. (Hrsg.): Bio-bibliographisches Handbuch zur Sprachwissenschaft des 18. Jahrhunderts. 8 Bände. Tübingen 1992–2005.
- Briefwechsel Wolff-Manteuffel = Christian Wolff – Ernst Christoph von Manteuffel: Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe 1738 bis 1748. 3 Bände. Hrsg. von Jürgen Stolzenberg, Detlef Döring (†), Katharina Middell und Hanns-Peter Neumann. Hildesheim voraussichtlich 2018.
- Bronisch, Manteuffel = Johannes Bronisch: Der Mäzen der Aufklärung. Ernst Christoph von Manteuffel und das Netzwerk des Wolffianismus. Berlin; New York 2010.
- Brucker, Bilder=sal = Jacob Brucker, Johann Jacob Haid: Bilder=sal heutiges Tages lebender, und durch Gelahrheit berühmter Schrift=steller. In welchen derselbigen nach wahren Original=malereyen entworfene Bildnisse in schwarzer Kunst, in natürlicher Aehnlichkeit vorgestellt und ihre Lebens=umstände ... erzählt werden. Erstes bis zehntes Zehend. Augsburg: Johann Jacob Haid, 1741–1755.
- Brucker, Ehren=tempel = Jacob Brucker, Johann Jacob Haid: Ehren=tempel der Deutschen Gelehrsamkeit, in welchem die Bildnisse gelehrter ... Männer unter den Deutschen aus dem XV. XVI. und XVII. Jahrhunderte aufgestellt, und ihre Geschichte, Verdienste und Merckwürdigkeiten entworfen sind. Augsburg: Johann Jacob Haid, 1747.
- Brucker, Historia = Jacob Brucker: Historia Critica Philosophiae. 4 Bände. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1742–1744.
- Brucker, Institutiones = Jacob Brucker: Institutiones Historiae Philosophicae Usui Academicae Inuentutis Adornatae. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1747.
- Brucker, Kurtze Fragen = Jacob Brucker: Kurtze Fragen aus der philosophischen Historie. 7 Bände. Ulm: Daniel Bartholomaei und Sohn, 1731–1736.
- Crusius, Abhandlung = Christian August Crusius: Von dem rechten Gebrauche und der Einschränkung des sogenannten Satzes Vom Zureichenden oder besser Determinierenden Grunde. Aus dem Lateinischen ... übersetzt und mit Anmerkungen nebst einem Anhang begleitet Von Christian Friedrich Krausen. Leipzig: Johann Christian Langenheim, 1744.
- Crusius, Anweisung = Christian August Crusius: Anweisung vernünftig zu leben. Leipzig: Johann Friedrich Gleditsch, 1744.
- Danzel = Theodor Wilhelm Danzel: Gottsched und seine Zeit. Auszüge aus seinem Briefwechsel. 2. Auflage. Leipzig 1855 (Nachdrucke Hildesheim; New York 1970; Eschborn 1998).
- DBI = Deutscher biographischer Index. Bearbeitet von Victor Herrero Mediavilla. 3., kumulierte und erw. Ausgabe. München 2004.
- Devrient = Hans Devrient: Johann Friedrich Schönemann und seine Schauspielergesellschaft. Hamburg; Leipzig 1895 (Nachdruck Nendeln 1978).
- Dünnhaupt = Gerhard Dünnhaupt: Personalbibliographien zu den Drucken des Barock. 2. Auflage des Bibliographischen Handbuches der Barockliteratur. 6 Bände. Stuttgart 1990–1993.
- Ehrhardt, Presbyterologie = Siegismund Justus Ehrhardt: Presbyterologie des evangelischen Schlesiens. 4 Bände. Liegnitz: Johann Gottfried Pappäsche, 1780–1784.
- Fischer, Pfarrerbuch Mark Brandenburg = Otto Fischer: Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg seit der Reformation. 2 Bände. Berlin 1941.

- Gallandi, Stadtgeschlechter = Johannes Gallandi: Königsberger Stadtgeschlechter. Hamburg 1961.
- Gerhardt, Weißenfels = Friedrich Gerhardt: Geschichte der Stadt Weißenfels a. S. mit neuen Beiträgen zur Geschichte des Herzogtums Sachsen-Weißenfels. Weißenfels 1907.
- Göttingische Zeitungen = Göttingische Zeitungen von Gelehrten Sachen. Göttingen: Universitätsbuchhandlung, 1739–1752.
- Gottsched, Dichtkunst = Johann Christoph Gottsched: Versuch einer Critischen Dichtkunst vor die Deutschen. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1730, 3. Auflage 1742.
- Gottsched, Gedichte, 1751 = Johann Christoph Gottsched: Gedichte, Darinn sowohl seine neuesten, als viele bisher ungedruckte Stücke enthalten sind. 2 Bände. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1751.
- Gottsched, Leibnitz = Johann Christoph Gottsched: Ode zum Andenken des 1646. den 23. Jun. ... in Leipzig gebohrnen Freyherrn Gottfried Wilhelms von Leibnitz, ... welche ... auf der Paulinerbibliothek zu Leipzig 1746 den 10 May vorgelesen worden. In: Gottsched, Zwo Lobschriften, S. [33]–48.
- Gottsched, Redekunst = Johann Christoph Gottsched: Ausführliche Redekunst, Nach Anleitung der Alten Griechen und Römer, wie auch der neuern Ausländer; Geistlichen und weltlichen Rednern zu gut. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1736, 3. Auflage 1743.
- Gottsched, Veldeck = Johann Christoph Gottsched: Ad Capessendos In Philosophia Et Lib. Artib. Honores Summos Invitat, Et De Antiquissima Aeneidos Versione Germanica Henrici De Veldeck, Ante DC. Fere Annos Concinnata, Cuius Codex Mstus Asservatur In Biblioth. Sereniss. Ducis Saxo-Gothani, Pauca Disserit. Leipzig: Johann Gottlob Immanuel Breitkopf, 1745.
- Gottsched, Verzeichnis = Verzeichniß der ... Ehrenmitglieder der Gesellschaft der freyen Künste in Leipzig. In: Johann Christoph Gottsched: Zu der feyerlichen Begehung des hohen Friedrichstages, Welche nächsten 5<sup>ten</sup> des Märzmonaths 1753. ... die Gesellschaft der freyen Künste veranstaltet hat, Werden alle Gönner ... ergebenst eingeladen. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, [1753], Bl. [B5].
- Gottsched, Weltweisheit = Johann Christoph Gottsched: Erste Gründe der gesammten Weltweisheit. Theoretischer Theil und Praktischer Theil. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1733 und 1734, 4. Auflage 1743.
- Gottsched, Zwo Lobschriften = Johann Christoph Gottsched: Zwo Lobschriften, auf zweene in Gott ruhende Durchlauchtigste Sächsische Landes-Herren, weiland Churfürsten Friedrichen den Streitbaren, und Churfürsten August den Gütigen, auf hohen Befehl und in Gegenwart Sr. Königl. Hoheit des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friederichs, Königl. Chur- und Erbprinzen zu Sachsen, wie auch des ... Prinzen Xaverii Augusti ... auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig, zu verschiedenen Zeiten abgelesen. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1746.
- Greifswald Matrikel = Roderich Schmidt, Karl-Heinz Spieß (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Greifswald und die Dekanatsbücher der Theologischen, der Juristischen und der Philosophischen Fakultät 1700–1821. Band 1. Stuttgart 2004.

- Grimm = Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Band 1–16. Leipzig 1854–1960.
- Grimm, Briefe = Friedrich Melchior Grimm: Briefe an Johann Christoph Gottsched. Im Anhang: Vier Briefe an Luise Gottsched. Mit Erläuterungen und einem Nachwort hrsg. von Jochen Schlobach und Silvia Eichhorn-Jung. St. Ingbert 1998.
- Grun, Abkürzungen = Paul Arnold Grun: Schlüssel zu alten und neuen Abkürzungen. Limburg/Lahn 1966.
- Gütther, Friedrich = Christian Heinrich Gütther: Leben und Thaten Herrn Friedrichs des Ersten, Königes in Preußen, Markgrafen zu Brandenburg. Breslau: Johann Jacob Korn, 1750.
- Halle Matrikel 1 = Fritz Juntke, Franz Zimmermann (Bearb.): Matrikel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1 (1690–1730). Halle 1960.
- Halle Matrikel 2 = Charlotte Lydia Preuß (Bearb.): Matrikel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 2 (1730–1741). Halle 1994.
- Hamburgische Berichte = Hamburgische Berichte von neuen (neuesten) Gelehrten Sachen. [Hrsg. von Johann Peter Kohl.] Hamburg 1732–1759.
- Hamburgischer Correspondent = Sta(a)ts= u. Gelehrte Zeitung Des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten. Hamburg: Georg Christian Grund, 1731 ff.
- Hausmann = Friedrich Hausmann u. a. (Hrsg.): Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden 1648. Band 2: 1716–1763. Zürich 1959 (Nachdruck Schaan 1983).
- Helmstedt Matrikel = Heribert Mundhenke (Bearb.): Die Matrikel der Universität Helmstedt 1685–1810. Hildesheim 1979.
- Henkel = Riccarda Henkel: Die Gesellschaft der freyen Künste zu Leipzig. Eine „Gottschedsche“ Sozietät als Beispiel des aufklärerischen Wissenschaftsdiskurses. Leipzig 2014.
- Hille, Neue Proben = [Johann Traugott Hille:] Neue Proben der Beredsamkeit, welche in einer Gesellschaft guter Freunde, unter der Aufsicht Sr. Hochedl. des Hrn. Prof. Gottscheds, abgelegt worden. Leipzig: Carl Ludwig Jacobi, 1749.
- Holderrieder = Johann Lorenz Holderrieder: Historische Nachricht von der Weißenfelsischen Alethophilischen Gesellschaft. Leipzig: Johann Friedrich Lankischs Erben, 1750.
- Jena Matrikel = Günter Steiger, Hans Herz (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Jena. Band 2: 1652–1723. Weimar 1977. Band 3: 1723–1764. München u. a. 1992.
- Jena Protokollbuch = Protokollbuch der Deutschen Gesellschaft zu Jena für die Jahre 1728 bis 1756. Jena, Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek, Ms. Prov. q. 78.
- Jerusalem, Sammlung einiger Predigten = Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem: Sammlung einiger Predigten vor den Durchlauchtigsten Herrschaften zu Braunsch. Lüneb. Wolfenbüttel gehalten. Braunschweig: Ludolph Schröders Witwe, 1745.
- Kessler, Altpreußische Briefe = Gerhard Kessler: Altpreußische Briefe an Johann Christoph Gottsched. In: Altpreußische Geschlechterkunde 10 (1936), S. 1–18, 11 (1937), S. 37–42.
- Kiel Matrikel = Franz Gundlach (Hrsg.): Album der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1665–1865. Kiel 1915 (Nachdruck Nendeln 1980).

- Killy = Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. Begründet von Walther Killy, hrsg. von Wilhelm Kühlmann. 2., vollst. überarb. Auflage. 13 Bände. Berlin 2008–2012.
- Klein = Otto Klein: Gymnasium illustre Augusteam zu Weißenfels. Zur Geschichte einer akademischen Gelehrtenschule im Herzogtum Sachsen-Weißenfels. Band 1. 2. Auflage. Weißenfels 2003; Band 2. Weißenfels 2007.
- Königsberg Adreßkalender = Adres-Calender, der Sämtlichen Königl. Preußis. Lande und Provinztien, (Ausser den Residentzien Berlin,) und der darinnen befindlichen Hohen und Niederen Collegien, Instantien und Expeditionen, auch dabey gebrauchten Bedienten, ingleichen der Magisträte, Prediger, Universitäten etc. 1748, 1752, 1756.
- Königsberg Matrikel = Georg Erler (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Königsberg i. Pr. Band 2: Die Immatrikulationen von 1657–1829. Leipzig 1911–1912.
- Kording = Inka Kording (Hrsg.): Louise Gottsched – „Mit der Feder in der Hand“. Briefe aus den Jahren 1730–1762. Darmstadt 1999.
- Krause, Flottwell = Gottlieb Krause: Gottsched und Flottwell, die Begründer der Deutschen Gesellschaft in Königsberg. Festschrift zur Erinnerung an das 150jährige Bestehen der Königlichen Deutschen Gesellschaft zu Königsberg in Preußen. Leipzig 1893.
- Kroker = Ernst Kroker: Gottscheds Austritt aus der Deutschen Gesellschaft. In: Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig 9 (1902), S. 1–57, 42–57: Anhang. Mitgliederverzeichnis von 1697–1741.
- Krüger, Die Allemannischen Brüder = Benjamin Ephraim Krüger: Vitichab und Dankwart, die Allemannischen Brüder. Ein Trauerspiel. Leipzig: Johann Gottfried Dyck, 1746 (Nachdruck: Reinhart Meyer [Hrsg.]: Das deutsche Drama des 18. Jahrhunderts in Einzeldrucken. 1: Das Repertoire bis 1755. Band 3. München 1981, S. 1–94).
- Krüger, Nöthige Ablehnung = [Benjamin Ephraim Krüger:] Nöthige Ablehnung des Scherzes über die Allemannischen Brüder welchen ein paar lose Freunde aus Leipzig in dem Hamburgischen Correspondenten einrücken lassen. Wittenberg: Auf Kosten des Autoris, 1746 sowie Frankfurt; Leipzig 1748.
- L. A. V. Gottsched, Aufseher = Der Aufseher, oder Vormund. Aus dem Engländischen ins Deutsche übersetzt von L. A. V. G. 2 Teile. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1745.
- L. A. V. Gottsched, Kleinere Gedichte = Johann Christoph Gottsched (Hrsg.): Der Frau Luise Adelgunde Victoria Gottschedinn, geb. Kulmus, sämtliche Kleinere Gedichte, nebst dem, von vielen vornehmen Standespersonen, Gönnern und Freunden beyderley Geschlechtes, Ihr gestifteten Ehrenmaale, und Ihrem Leben, herausgegeben von Ihrem hinterbliebenen Ehegatten. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1763.
- Leipzig Matrikel = Georg Erler (Hrsg.): Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig 1559–1809. Band 3: Die Immatrikulationen vom Wintersemester 1709 bis zum Sommersemester 1809. Leipzig 1909.
- Leipzig Matrikel 2 = Georg Erler (Hrsg.): Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig 1559–1809. Band 2: Die Immatrikulationen vom Wintersemester 1634 bis zum Sommersemester 1709. Leipzig 1909.

- Leipziger Postcalender = Leipziger Adreß=Post= und Reise=Calender, Auf das Jahr Christi ... Leipzig: Johann Gabriel Büschel, 1754 ff.
- Löschenkohl = Johann Christoph Löschenkohl (Hrsg.): Sammlung einiger Uebungsreden, welche unter der Aufsicht Sr. Hochedelgeb. des Herrn Profess. Gottscheds, in der vormittägigen Rednergesellschaft sind gehalten worden. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1743.
- Lucian von Samosata, Schriften = Lucian von Samosata: Auserlesene Schriften von moralischem, satirischem und critischem Inhalte, Durch verschiedene Federn verdeutschet, Und mit einer Vorrede, vom Werthe und Nutzen der Uebersetzungen, ans Licht gestellt, von Joh. Christoph Gottscheden. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1745.
- Ludovici, Leibniz = Carl Günther Ludovici: Ausführlicher Entwurff einer vollständigen Historie der Leibnitzischen Philosophie. 2 Bände. Leipzig: Löwe, 1737 (Nachdruck Hildesheim 1966).
- Ludovici, Leibniz-Wolff = Carl Günther Ludovici: Neueste Merckwürdigkeiten der Leibnitz-Wolffischen Weltweisheit. Frankfurt; Leipzig 1738 (Nachdruck Hildesheim u. a. 1973).
- Marwinski, Bücherschatz = Felicitas Marwinski: Der Deutschen Gesellschaft zu Jena ansehnlicher Bücherschatz. Jena 1999.
- Marwinski, Fabricius = Felicitas Marwinski: Johann Andreas Fabricius und die Jenaer gelehrten Gesellschaften des 18. Jahrhunderts. Jena 1989.
- Matzke, Gesandtschaftswesen = Judith Matzke: Gesandtschaftswesen und diplomatischer Dienst Sachsens 1694–1763. Leipzig 2011.
- Meyer, Pastoren = Philipp Meyer: Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation. 2 Bände. Göttingen 1941–1942.
- Mitchell = Phillip Marshall Mitchell: Gottsched-Bibliographie (Johann Christoph Gottsched: Ausgewählte Werke 12). Berlin 1987.
- Mortzfeld = Katalog der graphischen Porträts in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel 1500–1850. Reihe A: Die Porträtsammlung der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel. Bearbeiter von Peter Mortzfeld. Band 1–50. München 1986–2008.
- Müller, Nachricht = Carl Gotthelf Müller: Nachricht von der Teutschen Gesellschaft zu Jena und der ietzigen Verfassung derselben. Jena: Johann Rudolph Crökers Witwe, 1753.
- Müller, Vereine und Gesellschaften = Johannes Müller: Die wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften im 19. Jahrhundert. Bibliographie ihrer Veröffentlichungen. Band 1. Berlin 1887 (Nachdruck Hildesheim 1965).
- Neue Zeitungen = Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen. Hrsg. von Johann Gottlieb Krause u. a. Leipzig: Zeitungs-Expedition, 1715 ff.
- Neuer Büchersaal = Johann Christoph Gottsched (Hrsg.): Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste. 10 Bände. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1745–1750.
- Nützliche Nachrichten = Nützliche Nachrichten Von Denen Bemühungen derer Gelehrten und andern Begebenheiten in Leipzig. Leipzig: Johann Christian Langenheim, 1739–1756.
- Otto, Darstellungen = Rüdiger Otto: Johann Christoph Gottsched und Luise Adel-

- gunde Victorie Gottsched in bildlichen Darstellungen. In: Manfred Rudersdorf (Hrsg.): Johann Christoph Gottsched in seiner Zeit. Berlin; New York 2007, S. 1–91.
- Paisey = David L. Paisey: Deutsche Buchdrucker, Buchhändler und Verleger 1701–1750. Wiesbaden 1988.
- Pfarrerbuch Kirchenprovinz = Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen. 10 Bände. Leipzig 2003–2009.
- Pförtner Stammbuch = Max Hoffmann (Hrsg.): Pförtner Stammbuch 1543–1893 zur 350jährigen Stiftungsfeier der Königlichen Landesschule Pforta. Berlin 1893.
- Quassowski = Die Kartei Quassowski. 23 Bände. Hamburg 1977–2003 (Quellen, Materialien und Sammlungen zur altpreußischen Familienforschung 1).
- Reden-Esbeck = Friedrich Johann von Reden-Esbeck: Caroline Neuber und ihre Zeitgenossen: ein Beitrag zur deutschen Kultur- und Theatergeschichte. Leipzig 1881 (Nachdruck 1985 mit einem Nachwort und einer Ergänzungs-Bibliographie von Wolfram Günther).
- Repertorium Haller = Urs Boschung u. a. (Hrsg.): Repertorium zu Albrecht von Hallers Korrespondenz 1724–1777. Band 1. Basel 2002.
- Rostock Matrikel = Adolph Hofmeister (Hrsg.), Ernst Schäfer (Bearb.): Die Matrikel der Universität Rostock. Band 4. Rostock 1904 (Nachdruck Nendeln 1976).
- Rudin/Schulz = Bärbel Rudin, Marion Schulz (Hrsg.): Friederike Caroline Neuber. Das Lebenswerk der Bühnenreformerin. Poetische Urkunden. 2 Teile. Reichenbach im Vogtland 1997 und 2002.
- Runckel = Dorothea Henriette von Runckel (Hrsg.): Briefe der Frau Louise Adelgunde Victorie Gottsched gebohrne Kulmus. 3 Bände. Dresden 1771–72.
- Sächsischer Staatskalender = Königlich-Polnischer und Churfürstlich-Sächsischer Hoff- und Staats-Calender. Leipzig: Weidmann, 1728 ff.
- Schaubühne = Johann Christoph Gottsched (Hrsg.): Die Deutsche Schaubühne. 6 Bände. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1741–1745 (Nachdruck Stuttgart 1972).
- Schlegel, Werke = Johann Heinrich Schlegel (Hrsg.): Johann Elias Schlegels Werke. Band 1–4. Kopenhagen; Leipzig: Franz Christian Mumme, 1761–1766. Band 5 (nebst dem Leben des Verfassers): Gabriel Christian Rothens Witwe und Proft, 1770.
- Schlobach/Otto = Jochen Schlobach, Véronique Otto (Hrsg.): Correspondance privée de Frédéric-Melchior Grimm 1723–1807. Genf 2009.
- Schlott, Rosenberg = Michael Schlott: „Einer meiner damaligen geschicktesten Zuhörer“. Einblicke in Leben und Werk des Gottsched-Korrespondenten Abraham Gottlob Rosenberg (1709–1764). In: Manfred Rudersdorf (Hrsg.): Johann Christoph Gottsched in seiner Zeit. Neue Beiträge zu Leben, Werk und Wirkung. Berlin; New York 2007, S. 155–337.
- Schultz, Greifswald = Richard Schultz: Die Königlich Deutsche Gesellschaft zu Greifswald. Greifswald 1914.
- Schulze, Leipziger Universität = Johann Daniel Schulze: Abriß einer Geschichte der Leipziger Universität im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1802.
- Straßburg Matrikel = Gustav Carl Knod (Bearb.): Die alten Matrikeln der Universität Strassburg 1621 bis 1793. Band 1: Die allgemeinen Matrikeln und die Matrikeln der

- philosophischen und theologischen Facultät. Band 2: Die Matrikeln der medicinischen und juristischen Facultät. Straßburg 1897 (Nachdruck Nendeln 1976).
- Straubel = Rolf Straubel: Biographisches Handbuch der preußischen Verwaltungs- und Justizbeamten 1740–1806/15. Band 1: A–L, Band 2: M–Z. München 2009.
- Suchier, Göttingen = Wolfram Suchier: Die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zu Göttingen von 1738 bis Anfang 1755. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 81 (1916 [1917]), S. 45–125.
- Tübingen Matrikel = Albert Bürk, Wilhelm Wille (Bearb.): Die Matrikeln der Universität Tübingen. Band 2: 1600–1710; Band 3: 1710–1817. Tübingen 1953.
- Verdenhalven, Währungssysteme = Fritz Verdenhalven: Alte Meß- und Währungssysteme aus dem deutschen Sprachgebiet. Neustadt an der Aisch 1998.
- Vetter = Leipzig, Universitätsarchiv, Wilhelm Ferdinand Vetter, Collectanea.
- Walther = Hans Walther, Paul Gerhardt Schmidt (Hrsg.): Carmina medii aevi posterioris latina. Band 2: Proverbia sententiaeque latinitatis medii aevi. 6 Teilbände. Göttingen 1963–1969; Proverbia sententiaeque latinitatis medii ac recentioris aevi: nova series. Aus dem Nachlaß von Hans Walther. 3 Teilbände. Göttingen 1982–1986.
- Wander = Karl Friedrich Wilhelm Wander: Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. 5 Bände. Leipzig 1867 (Nachdruck Kettwig 1987).
- Wittenberg Matrikel = Fritz Juntke (Bearb.): Album Academiae Vitebergensis. Jüngere Reihe Teil 2 (1660–1710). Halle 1952; Teil 3 (1710–1812). Halle 1966.
- Zedler = Grosses vollständiges Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste, welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. 64 Bände. Halle; Leipzig: Johann Heinrich Zedler, 1732–1754 (mehrere Nachdrucke, zuletzt Graz 1993 ff. und [www.zedler-lexikon.de](http://www.zedler-lexikon.de)).
- Zuschauer = Der Zuschauer. Aus dem Englischen übersetzt [von J. C. Gottsched, L. A. V. Gottsched und J. J. Schwabe]. 9 Bände. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1739–1744.
- Zuverlässige Nachrichten = Zuverlässige Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande, Veränderung und Wachsthum der Wissenschaften. Hrsg. von Christian Gottlieb Jöcher. Leipzig: Johann Friedrich Gleditsch, 1740–1757.

Briefe



1. HANS GOTTHELF VON GLOBIG AN GOTTSCHED,  
Dresden 1. [September] 1745 [52]

**Überlieferung**

Original: Leipzig, UB, 0342 X, Bl. 202–203. 2 S. Bl. 202r unten: H.n Prof. Gottsched  
etc.

5

Globigs Datierung des vorliegenden Briefs – 1. des Wintermonats 1745 – bereitet einige Schwierigkeiten. Wintermonat bezeichnet den Monat Januar oder November; vgl. Zedler 21 (1739), Sp. 1031 und 24 (1740), Sp. 1517. Der Januar 1745 kommt nicht infrage, da sich Ernst Christoph von Manteuffel, in dessen Auftrag Globig schreibt, zu diesem Zeitpunkt in Leipzig aufhielt. Auch die Möglichkeit einer unmittelbar nach dem Jahreswechsel fehlerhaften Jahresangabe – also die Datierung auf den 1. Januar 1746 – entfällt, da Globig am 31. Dezember 1745 bereits für den Brief vom 28. Dezember 1745 an Manteuffel dankt, während im vorliegenden Brief auf Gottscheds Schreiben vom 25. des Vormonats Bezug genommen wird. Gegen den 1. November 1745 wiederum spricht die Tatsache, daß der erwähnte Brief Gottscheds vom 25. vorigen Monats am 25. Oktober versendet worden sein mußte. Die vergleichsweise dichte Korrespondenz aus diesem Zeitraum zwischen Manteuffel und dem Ehepaar Gottsched ist überliefert, der vorliegende Brief paßt nicht in diesen Kontext. Man muß infolgedessen einen Irrtum oder eine ironische Anspielung Globigs unterstellen und Indizien für die mögliche Datierung beibringen. So könnte die gestrichene Absenderangabe Leipzig als Hinweis darauf dienen, daß der Schreiber erst kurz zuvor Leipzig verlassen hat. Manteuffel und sein Gefolge waren am 10. August 1745 in Leipzig aufgebrochen (vgl. Manteuffels Briefe vom 6. und rückblickend vom 30. August 1745 an Luise Dorothea von Sachsen-Gotha-Altenburg, Gotha, Thüringisches Staatsarchiv, E. XIII a). Als Anhaltspunkt kann aber vor allem der Hinweis auf kriegerische Veränderungen und der Besuch bei General Friedrich August von Rutowski dienen. Dieser Besuch hat während des Sommersemesters 1745 stattgefunden: In einer Kostenaufstellung, die nach dem Tod des Rektors Heinrich Klausing am 2. Oktober 1745 über den Haushalt während seines Rektorats angefertigt wurde, werden Ausgaben für eine Kutsche aufgeführt, mit der Gottsched den kommandierenden Generalfeldmarschall im Auftrag der Universität begrüßt hat (vgl. unten Erl. 6). Rutowskis Hauptlager wurde am 14. Juni 1745 in Gundorf, einem Dorf in der Nähe Leipzigs, errichtet, am 22. August wurde das Lager näher an die Stadt verlegt, Rutowski quartierte sich im Gartenhaus Christian Gottlieb Hohmanns (1701–1763) vor dem Hallischen Pfortchen ein; vgl. Gustav Wustmann: Auszüge aus Johann Salomon Riemers Leipzigerischem Jahrbuche, 1714–1771. In: Wustmann: Quellen zur Geschichte Leipzigs. Band 1. Leipzig 1889, S. 195–456, 335 und 337. Da Manteuffel und Globig erst Anfang August nach Dresden reisten, kann mit der erwähnten kriegerischen Veränderung nur die Umquartierung vom 22. August gemeint sein. Gottsched hat vermutlich unmittelbar danach die Begrüßung im Namen der Universität vorgenommen und Man-

10

15

20

25

30

35

teuffel von dem Besuch in Kenntnis gesetzt. Gottscheds eingangs erwähnter Brief vom 25. des vorigen Monats stammt demnach vermutlich vom 25. August, Globigs Schreiben ist auf den 1. September zu datieren. Die Annahme wird bekräftigt durch Globigs Brief vom 10. September 1745 (unsere Ausgabe, Band 10, Nr. 200), der auf Gottscheds  
 5 nicht überliefertes Schreiben an Manteuffel vom 5. September reagiert. Er bescheinigt darin, daß Gottsched „abermahls“ Manteuffel mit einer Zuschrift beehrt habe, auf die „wiederum“ er, Globig, in Manteuffels Auftrag reagiere. Über diese vorangegangenen Schreiben konnten zunächst im Band 10 unserer Ausgabe keine Angaben gemacht werden. Es handelt sich dabei aber wahrscheinlich um den hier vorliegenden Brief Globigs  
 10 und den Brief Gottscheds vom 25. August. Globigs Hinweis schließlich, daß Manteuffel „auch in der Ferne“ an die Leipziger Gelehrten denkt und deshalb Gottscheds Ankündigung begrüßt, „von den künftigen gelehrten Bemühungen die merckwürdigsten Stücken bisweilen“ mitzuteilen, spricht dafür, den vorliegenden Brief als frühestes Schreiben nach der Abreise Manteuffels anzusehen.

15 HochEdelgebohrner,/ Hochgeehrtester Herr Profefßor,

Da der Herr Graf von Manteuffel,<sup>1</sup> wegen Mangel der Zeit, nicht das Vergnügen haben können, Ew. HochEdelgebohrnen werthe Zuschrift vom 25<sup>ten</sup> vorigen Monats<sup>2</sup> eigenhändig zu beantworten: so soll ich die Ehre haben, Ihnen für die über Sr. Excellenz Genesung bezeigte Freude,<sup>3</sup> für den  
 20 wohlgemeýnten Glückwunsch zur Fortsetzung der Reise,<sup>4</sup> für die berichtete Academische Neuigkeiten und kriegेरische Veränderungen, schuldig-

<sup>1</sup> Ernst Christoph von Manteuffel (1676–1749); Korrespondent.

<sup>2</sup> Der Brief ist nicht überliefert; zur Datierung vgl. die einleitenden Bemerkungen zum vorliegenden Brief.

<sup>3</sup> Am 28. Juli 1745 schrieb Manteuffel an Herzogin Luise Dorothea von Sachsen-Gotha-Altenburg (1710–1767, Korrespondentin), er sei seit vorgestern an einem „catharre de poitrine“ erkrankt. Am 30. August teilte er ihr aus Dresden mit, daß er sich erst seit zwei Tagen wieder besser fühle; Gotha, Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha, E. XIII a, 22: Correspondance 1745–1746, chronologisch geordnet.

<sup>4</sup> Manteuffel war nach Dresden aufgebrochen, um auf Wunsch des Kurfürsten/Königs Friedrich August II./III. (1696–1763) nach Wien zu reisen. Am 30. August teilte er der Herzogin aus Dresden mit, daß außer seiner Krankheit „les conjonctures“ die Reise verzögern, nach Auskunft des Briefs vom 5. Dezember machte der Kriegsausbruch die Reisepläne vollends zunichte; vgl. die Briefe zu den genannten Daten sowie zum 6. August 1745, in dem er das Reisevorhaben begründet, in: Gotha, Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha, E. XIII a, 22: Correspondance 1745–1746.

sten Danck abzustatten. Was die, bey Gelegenheit der leztern, dem Grafen Rutowsky<sup>5</sup> von der Academie gethane Complimentirung betrifft: so glauben der Herr Graf, daß solche Aufmercksamkeit der Universität desto mehr zur Ehre gereichen müße; je glücklicher selbige in der Wahl ihres dazu abgeordneten beredten Mitgliedes gewesen ist.<sup>6</sup>

Wie nun Se. hochgräfl. Excellenz Sich auch in der Ferne der Leipziger Herren Gelehrten allemahl mit der Empfindung eines wahren Vergnügens erinnern werden: also wird es höchsterselben sehr angenehm seyn, wenn Ew. HochEdelgebohrnen Dero gütiges Anerbiethen erfüllen, und von den künfftigen gelehrten Bemühungen die merckwürdigsten Stücken bisweilen mittheilen werden.

Indem ich nun noch die Ehre habe, Sr. Excellenz freundschaftlichen Gruß an die werthe Frau Aletophilinn Ihnen ergebenst aufzutragen: so nehme ich mir die Freyheit, mich zugleich bestens zu empfehlen, und zu versichern, daß ich mit vieler hochachtung beharre

Ew. HochEdelgebohrnen/ ergebenster Diener/ Hannß Gotthelff von Globig

Dresden!/ den 1<sup>ten</sup> des Wintermonats/ 1745

<sup>i</sup> (1) Leipzig (2) Dresden

---

<sup>5</sup> Friedrich August Graf Rutowski (1702–1764), natürlicher Sohn Augusts der Starcken, kommandierender General der um Leipzig versammelten kursächsischen Truppen.

<sup>6</sup> In einer Aufstellung über die Ausgaben im Sommersemester 1745 werden Kosten aufgeführt für „die Kutsche, als Herr Prof. Gottsched, nomine Academiæ die beyden Herren generale, Graf von Rutowsky und von Diemar [Generalleutnant Joachim Adam von Diemar (1674–1747)] beneventirte“ Leipzig, Universitätsarchiv, GA 02 K 022, 022a, 022b, Bl. 74v.

2. CHRISTIAN HEINRICH GÜTTHER AN GOTTSCHED,  
Königsberg 1. Oktober 1745 [51]

**Überlieferung**

Original: Leipzig, UB, 0342 X, Bl. 161–162. 4 S.

5 Abschrift: Leipzig, UB, 0343b, Nr. 75, S. 143–145.

Hochedelgebohrner Herr,/ hochzuehrender Herr Profefſor,/ sehr wehrter  
Gönner und Freund!

Nunmehr will ich hoffen, daß die den 14 May dieses Jahres dem Disputationshändler Haase<sup>1</sup> mitgegebene Sachen<sup>2</sup> Ew Hochedelgebohrnen werden eingeliefert seyn, da ich nach aller Bemühung endlich erfahren, wie derselbe bereits vor 14 Tagen nach Sachsen gegangen, nachdem ihn die Furcht, in die dortige Unruhen zu fallen,<sup>3</sup> so lange zurückgehalten. Das dabey gelegte Schreiben wird wohl sehr alt seyn, allein dazu wird es doch dienen, daß Ew Hochedelgebohrnen daraus ersehen können, was denn von  
15 meinem Friedrich dem ersten<sup>4</sup> übersandt, und worum ich Dieselben auf das ergebenste ersuchet habe. Ich will dieses alles in gegenwärtigem Schreiben wiederhohlet haben, und versichere mich zu Ew Hochedelgebohrnen besonders verspürten Güte, daß Sie mir aufrichtig melden werden, ob ich in der Ausführung des werkes die Absicht des Verlegers<sup>5</sup> erreicht, und  
20 darinnen weder zu kurz noch zu weitläufftig gewesen. Die andere Helffte des königlichen Lebens ist an sich größer,<sup>6</sup> und wegen der vielen Materien weitläufftiger, so daß sie die erstere um die Helffte übertrifft, doch die Ausführung kan sie noch größer machen, aber auch einschränken, und diese

---

<sup>1</sup> Johann Philipp Haas(e) († 1748), Buchhändler und Disputationshändler in Königsberg, Danzig und Jena; vgl. Paisey, S. 89; Friedrich Lütge: Geschichte des Jenaer Buchhandels. Jena 1929, S. 106 und 108.

<sup>2</sup> Vgl. unsere Ausgabe, Band 10, Nr. 167.

<sup>3</sup> Im Zweiten Schlesischen Krieg standen sich Preußen und Sachsen feindlich gegenüber, und es war mit militärischen Auseinandersetzungen auf dem Gebiet Kursachsens zu rechnen.

<sup>4</sup> Gütther, Friedrich.

<sup>5</sup> Zu diesem Zeitpunkt war die Veröffentlichung durch den Leipziger Verleger Bernhard Christoph Breitkopf (1695–1777) geplant.

<sup>6</sup> Der Teil, den Gottsched erhalten hatte, umfaßte das Leben Friedrichs (1657–1713) von der Geburt bis zur Königskrönung 1701; vgl. unsere Ausgabe, Band 10, Nr. 167.

soll sich lediglich nach dem von Ew Hochedelgebohrnen zu erwartenden Urtheil richten. Was die zu dem ausgeführten Theil des königlichen Lebens gehörige Münzen betrifft, die sich überhaupt auf 38 Stück belaufen, so werden Ew Hochedelgebohrnen gar leicht ersehen, daß davon noch 3 Stücke fehlen, N. 10, auf die Geburt Friedrich Wilhelms,<sup>7</sup> N. 16 auf die Befreyung des Rheins,<sup>8</sup> und N. 22 auf den erhaltenen Englischen Ritterorden vom blauen Hosen Bande.<sup>9</sup> Das erste habe von Berlin nach vieler Bemühung erhalten, und kommt in der Zeichnung hiebey, sollten die übrige beyde, die ich zu dem Ende unterstrichen, in Leipzig zu haben seyn, und durch Ew Hochedelgebohrnen gütigste Vorsorge allda gezeichnet werden können, so will die Unkosten dazu willig mit Dank erstatten, auch mich zu einer neuen Schuld verbunden zu seyn frey bekennen. So lange, biß ich eine geneigte Antwort erhalten habe, wird meine Feder in weiterer Ausführung des Werkes gänzlich ruhen, nachhero aber, wenn wir völlig richtig seyn, desto emsiger seyn, um die mehr denn 6jährige Geburt endlich ans Tageslicht treten zu lassen.

So bald sich nur eine sichere Gelegenheit äußern wird, werde mit einigen Frühlingsarbeiten der freyen Gesellschaft aufwarten, die über den Geschichten der in Preußen blühenden adlichen Familien beschäftigt ist, auch von drey Geschlechtern, daraus Männer anjetzo am Ruder der Regierung sitzen, die Historie bereits völlig aufgesetzt hat. Allein aus Mangel des Verlegers muß das Werck noch ruhen, wenigstens wollte ich die Historie der Geschlechter unserer jetzigen Staats Ministres zusammen bald heraussehen.

Ew Hochedelgebohrnen vergeßen doch nicht, ihre angenehme Freundin unsers ergebensten Grußes und steten Andenckens gütigst zu versichern, der ich besonders mit aller Hochachtung verharre

Ew Hochedelgebohrnen/ Meines hochzuehrenden Herrn Profeßoris/ treu-  
ergebener Diener/ CHGütther

Königsberg den 1 October/ 1745.

<sup>7</sup> Friedrich Wilhelm I. (1688–1740), 1713 König in Preußen. Es sind insgesamt drei Münzen, Nr. 9–11, auf die Geburt enthalten; vgl. Gütther, Friedrich, S. 19–21.

<sup>8</sup> Vgl. Gütther, Friedrich, S. 27. Friedrichs Erfolge im Pfälzischen Krieg im Jahr 1689 sind auf mehreren Münzen dargestellt; vgl. Gütther, Friedrich, S. 21–31, Nr. 12–19.

<sup>9</sup> Vgl. Gütther, Friedrich, S. 40. Der Orden wurde 1690 an Friedrich verliehen.

3. ERNST CHRISTOPH VON MANTEUFFEL AN GOTTSCHED,  
Dresden 1. Oktober 1745 [6]

**Überlieferung**

- Original: Leipzig, UB, 0342 X, Bl. 159–160. 2 S. Bl. 159r unten: Mons. Gottsch.  
5 Abschrift: Leipzig, UB, 0343b, Nr. 74, S. 142–143.  
Teildruck: Danzel, S. 280.

Manteuffel freut sich über Gottscheds positive Beurteilung seiner Übersetzung der  
7. Predigt von Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem. Gottsched darf sie im *Neuen*  
*Büchersaal* erwähnen, ohne den Übersetzer zu nennen. Wie Manteuffel aus Braunschweig  
10 hörte, wolle Jerusalem sich in einer zweiten Auflage einiger Gedanken bedienen,  
die er in der Übersetzung gefunden habe und die treffender seien als im Original. Wenn  
die Weißenfelsische Alethophilengesellschaft nicht so unentschlossen wäre, würde Man-  
teuffel gern Gottlob Carl Springsfeld beauftragen, Jerusalem eine der Alethophilen-  
medaillen zu senden, doch ohne Manteuffels Namen zu nennen. Gottsched möge je ein  
15 Exemplar der Übersetzung an die Alethophilen nach Weißenfels und nach Stettin über-  
mitteln, ebenfalls ohne den Übersetzer preiszugeben. Manteuffel bittet Gottsched  
darum, nach dem Tod von Heinrich Klausing für die Aufnahme von Johann Heinrich  
Winkler in das große Fürstenkolleg zu stimmen. Wenn Klausing noch während seines  
Rektorats sterbe, möge die Universität ihm ein würdiges Begräbnis ausrichten.

20 a Dr. ce 1. *Oct.* 45.

J'ai été bien aise, Mr l'Alethophile, de voir par la trop obligeante lettre, que  
vous m'avez fait l'honneur de m'écrire,<sup>1</sup> que la traduction du 7<sup>me</sup> sermon de  
Mr Jerusalem<sup>2</sup> a pu meriter vótre approbation. Elle n'est pourtant pas  
exemte de defaults, que vótre amitié pour le traducteur vous empeche appa-

<sup>1</sup> Unsere Ausgabe, Band 10, Nr. 206.

<sup>2</sup> Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem: Discours sur L'Evangile de St. Matth. Ch. XXII. v. 15–22. servant à prouver, que La Religion Chrétienne, bien loin d'être contraire aux formes des Gouvernemens Politiques, sert absolument à les perfectionner; prononcé En presence de la Cour De Brounswic, ... traduit par un Anonyme [Ernst Christoph von Manteuffel]. 1745 (Halle, Universitäts- und Landesbibliothek, Pon II i 2962). Vgl. auch Bronisch, Manteuffel, S. 427–430. Es handelt sich um die Übersetzung der Predigt: Daß die Christliche Religion den Verfassungen der bürgerlichen Gesellschaften nicht allein nicht zuwieder sey, sondern ihre Vollkommenheit auf die möglichste Weise vielmehr befördere. Ueber das ordentliche Evangelium am XXIII. Sontag nach Trin. Matth. XXII. 15–22. In: Jerusalem, Sammlung einiger Predigten, S. 277–324.

remment de relever. Celuy-cy vous laisse le maitre d'en faire mention dans votre Büchersaal, pourvû que vous ne le nommiez pas, ny ne le designiez trop clairement. Le plus sûr seroit, á mon avis, que vous vous contentassiez, d'y annoncer en gros le recueil du Sr. Jerusalem, et que vous ne parlassiez, 5  
qu'en passant, de la traduction, sans la louer ou blamer.<sup>3</sup>

En attendant, si vous êtes curieux des raisons, qui m'ont porté á donner cette traduction á la presse, je me rapporte á une lettre, que j'écrivis, ces jours-passez, á Mr Joecher,<sup>4</sup> qui voudra bien apparemment vous la commu-  
niquer.

A ce que vótre Compagnie de sans-façon<sup>5</sup> m'a mandé, l'auteur du recueil 10  
en question<sup>6</sup> a été charmé de la traduction, sans être informé du nom du Traducteur, aiant même mandé á Mr Græfe,<sup>7</sup> qu'il feroit usage, dans quelque seconde édition, de certaines idées, qu'il prétend y avoir trouvées, et qu'il trouve plus justes et plus frappantes, que celles dont il s'est servi dans l'origi-  
nal. Mais il ne faut pas faire mention de cette Anecdote dans vótre recension. 15  
Il auroit raison de le trouver mauvais. Si nos confreres-Alethophiles á Weissenf.<sup>8</sup> étoient moins lanterniers, qu'ils ne sont, je chargerois le D. Springsfeld,<sup>9</sup> de luy envoyer, au nom de nótre Societé, une de nos Medailles;<sup>10</sup> mais

<sup>3</sup> Vgl. Neuer Büchersaal 1/4 (1745), S. 379–381.

<sup>4</sup> Christian Gottlieb Jöcher (1694–1758); Korrespondent.

<sup>5</sup> Luise Marianne von Münchhausen, geb. Manteuffel (1719–1778); Korrespondentin. In der Leipziger Alethophilengesellschaft wurde dem männlichen „Hauptmann“ ein weibliches Mitglied als „Compagnie“ zugeordnet. Die Gesellschaft bezeichnete sich selbst gelegentlich als „Regiment de sans façon“; vgl. Detlef Döring: Beiträge zur Geschichte der Gesellschaft der Alethophilen in Leipzig. In: Detlef Döring, Kurt Nowak (Hrsg.): Gelehrte Gesellschaften im mitteldeutschen Raum (1650–1820). Teil 1. Stuttgart; Leipzig 2000, S. 95–150, 116. Luise Marianne war bis zu ihrer Heirat die Compagnie Gottscheds.

<sup>6</sup> Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (1709–1789); Korrespondent.

<sup>7</sup> Johann Friedrich Graefe (1711–1787); Korrespondent. Graefe lebte als Sekretär Ferdinand von Münchhausens (1719–1780, Korrespondent) im Haus der Familie von Münchhausen in Braunschweig.

<sup>8</sup> Zur Weißenfelsischen Alethophilischen Gesellschaft vgl. Stefan Lorenz: Wolffianismus und Residenz. Beiträge zur Geschichte der Gesellschaft der Alethophilen in Weißenfels. In: Döring/Nowak (vgl. Erl. 5), Teil 3. Leipzig 2002, S. 113–145.

<sup>9</sup> Gottlob Carl Springsfeld (1714–1772); Korrespondent.

<sup>10</sup> Zur Alethophilenmedaille, die als Symbol der Aufnahme in die Gesellschaft galt, vgl. Bronisch, Manteuffel, S. 161–165 und 409 f. Der Entstehungsprozeß der Medaille ist im Briefwechsel zwischen Manteuffel und dem Ehepaar Gottsched im Band 6 unserer Ausgabe dokumentiert. Jerusalem erhielt die Medaille durch Gottsched selbst; vgl. unsere Ausgabe, Band 11, Nr. 14, 27 und 33.

NB. sans faire la moindre mention de moi, et, encore moins, de ma<sup>i</sup> traduction. A-bon-compte, je joins icy une de ces Medailles<sup>ii</sup>, et 2. exempl. du discours traduit, dont vous aurez la bonté de faire tenir, l'un á nos confrères de Weissenf., et l'autre á ceux de Stettin:<sup>11</sup> Mais seulement, comme une nouveauté littéraire, et sans nommer le traducteur. Je crois que, si j'en avois fait  
5 imprimer 500. ex., ils auroient tous trouvé leurs chalans; tant tout le monde a souhaité d'en avoir. Il m'en reste, á peine, 3. ou 4., de 100. que j'en avois.

J'attendrai avec la derniere impatience le bel ouvrage de Mad. l'Alethophile,<sup>12</sup> que je vous prie d'embrasser fraternellement de ma part.

10 Je ne puis finir, sans vous demander une petite faveur, que Mr. Sp.<sup>13</sup> vous aura peutêtre deja demandée de ma part. Cest celle de ne pas refuser votre voix au Prof. Winckler,<sup>14</sup> lorsqu'il s'agira de disposer de la Collegiature qui viendra á vaquer après le decés du pauvre Clausing, qui ne sauroit en échapper, á ce qu'on dit.<sup>15</sup> Quelque peu riche, que je croie l'Academie, je voudrois qu'elle n'epargnat rien, pour luy faire des funerailles, dignes de la plus  
15 celebre Université de tout l'Empire, au cas qu'il vienne á trépasser avant la fin de son Rectorat.<sup>16</sup>

<sup>i</sup> *Anstreichung am linken Rand*

<sup>ii</sup> *Anstreichung am linken Rand*

<sup>11</sup> Zur Stettiner Alethophilengesellschaft vgl. Detlef Döring: Gelehrte Gesellschaften in Pommern im Zeitalter der Aufklärung. In: Dirk Alvermann u. a. (Hrsg.): Die Universität Greifswald in der Bildungslandschaft des Ostseeraums. Münster u. a. 2007, S. 123–153.

<sup>12</sup> L. A. V. Gottsched, Aufseher. Gottsched hatte berichtet, daß seine Frau die Übersetzung nach Fertigstellung an Manteuffel senden wolle; vgl. unsere Ausgabe, Band 10, Nr. 206.

<sup>13</sup> Christian Gottlieb Spener (1713–1791, Korrespondent), Sekretär Manteuffels.

<sup>14</sup> Johann Heinrich Winkler (1703–1770), 1739 außerordentlicher Professor der Philosophie in Leipzig, 1742 ordentlicher Professor der griechischen und lateinischen Sprache, 1750 der Physik.

<sup>15</sup> Heinrich Klausing (1675–1745), 1719 ordentlicher Professor der Theologie in Leipzig, verstarb am 2. Oktober. Er war seit 1720 Kollegiat des großen Fürstenkollegs.

<sup>16</sup> Klausing war im Sommersemester 1745 Rektor der Leipziger Universität. Am 6. Oktober wurde Klausing beigesetzt, am 18. Oktober fand das feierliche Leichenbegängnis statt; vgl. Nützliche Nachrichten 1745, S. 87–92. Von der Aufbahrung Klausings und der Begräbnisfeier, an der neben Vertretern der Stadt und der Universität Leipzig auch Deputierte der Regierung, der Universitäten Halle, Wittenberg und Jena

Cela vous feroit honneur á tous tant que vous êtes.

Je doute d'ailleurs, que j'aie le plaisir de vous voir á la foire prochaine:  
Mais je n'en serai pas moins cordialement, Mons<sup>r</sup>,

Votre tr. hbl. servit./ ECvManteuffel

4. JOHANN FRIEDRICH REIFFSTEIN AN GOTTSCHED, 5  
Kassel 6. Oktober 1745 [16]

**Überlieferung**

Original: Leipzig, UB, 0342 X, Bl. 163–164. 4 S.

Abschrift: Leipzig, UB, 0343b, Nr. 76, S. 145–147.

Magnifice,/ Hochädelgebohrner und Hochgelahrter/ Insonders Hochzu- 10  
ehrender Herr Profeför!

Ich faße Pflicht und Muth und Witz und Kunst zusammen  
Um Deiner Güte Wehrt mein Gönner zu erhöhñ;  
Dein Kunstgewohnter Blick wird zwar den Reim verdammen  
doch nicht den reinen Trieb: drum bleibt mein Vorsatz stehn. 15  
Laß Deine Muse so den matten Geist beleben  
als meine Wohlfahrt igt, durch Deine Sorgfalt steigt  
So kan ich meinen Dank in güldnen Schalen geben  
und glauben daß mein Kiel des Gönners Größe zeigt.

Bis so weit habe ich das Hertz gehabt meiner neu geschnizten Poetischen 20  
Feder freyen Lauf zu laßen. Sie ward viel zu frühe stumpf und ihr Führer  
noch beÿ Zeiten abgeschreckt ihre hinkende Spuren den scharfsichtigen  
Augen eines großen Richters vorzubilden. Ew Magnificentz haben mich zu  
starck von Dero Gewogenheit und Nachsicht überzeuget als daß ich glau-  
ben könnte Sie würden mir die auf der vorigen Seite angebrachte Poetische 25

---

sowie der Domkapitel Meißen, Merseburg und Naumburg teilnahmen, berichtet das Reisetagebuch des Johann Conrad von Peyer im Hof (1723–1790) ausführlich; vgl. Schaffhausen, Stadtarchiv, G 02.04/A-1169, nicht foliiert.

und Prosaische Raserey nicht verzeihen können. Ich bin heute auf eine gantz besondere Art von Dank und Ehrfurcht gegen Ew. Magnificentz gerühret, da vorizo Deroselben gütige Vorsorge und Absichten in Ansehung meiner Beförderung<sup>1</sup> bereits würllich erfüllet worden. Was ist denn Wunder das mein aufgebrachter Geist bey einer so angenehmen und besondern Begebenheit sich auch ungewohnter Zeichen bedienet seine Dankbegierde an den Tag zu legen. Zumahl mich hierinnen mit dem von Ew. Magnificentz Selbst ertheiltem Rath nicht wenig schützen kan; vermöge deßen ich verbunden bin mich bey Gelegenheit auf die Dichtkunst zu legen.

10 Dieses war nun mein erster Versuch im Dichten, der wenigstens das Lob verdient daß er eben so wohl ein Beweis meines gehorsams und guten Willens als meiner Untüchtigkeit zum Dichten abgiebt.

Vorigen Sonntag<sup>2</sup> des Abends kamen Ihro Hfstl:<sup>3</sup> Durchl: der Herr Statthalter<sup>4</sup> von Dero Reise zurük Den folgenden Tag wurde ich Demselben von dem Herrn Hofmarschall<sup>5</sup> vorgestellt und nach Beantwortung zwo kleiner Fragen von wo ich wäre? und ob ich bereits gedient hätte? von Ihro Durchl: genehmiget: worauf ich sodenn des Tages darauf den auf dem Schlos versammelten Pagen und ihren Informatores vorgestellt und mir die Aufsicht über dieselben anvertrauet wurde. Nachdem ich bereits dreymahl vor meiner völligen Annahme bey der fürstl. Tafel gleichsam zur Probe aufgewartet oder eigentlicher zu reden mich zur Schau ausgestellt so habe ich heute Vormittags einen besondern Umgang gehalten um mich so wohl dem Schutz der hiesigen Minister und vornehmsten Hofbedienten zu empfehlen als mich auch eines jeden besonderer Betrachtung Preis zu geben umb nachgehends nicht bey der Tafel als ein Fremdling mit allerley forschenden Blicken bemerket zu werden. Morgen verreisen Ihro Durchl: wiederum nach Franckfurt dahero werde ich nicht eher als nach Deroselben Zurükunft vereidiget und, mit der gewöhnlichen Instruction und

---

<sup>1</sup> Gottsched hatte Reiffstein die Anstellung als Pagenhofmeister am hessen-kasselschen Hof vermittelt; vgl. unsere Ausgabe, Band 10, Nr. 186 und Nr. 193.

<sup>2</sup> 3. Oktober.

<sup>3</sup> Hochfürstliche.

<sup>4</sup> Wilhelm VIII. (1682–1760, Korrespondent), 1730 Statthalter der Landgrafschaft Hessen-Kassel. Der Landgraf von Hessen-Kassel selbst, Wilhelms Bruder Friedrich I. (1676–1751), regierte als König von Schweden in Stockholm.

<sup>5</sup> Heinrich Wilhelm Julius von Lindau (1684–1762, Korrespondent), 1731 hessen-kasselscher Hofmarschall, 1751 Oberhofmarschall; vgl. Marburg, Staatsarchiv, 5 Nr. 12437 sowie 5 Nr. 12438.

dem Rescript versehen werden.<sup>6</sup> Da es nun durch die Vorsorge des Himmels und durch die Gewogenheit meiner theuren Gönner so weit gekommen daß ich mich izo in einem Stande befinde in welchem so wohl vor mein gegenwärtiges als folgendes Glück gesorget ist wenn ich es weder an Fleis in meinem Amt noch an Dankbarkeit gegen den Himmel und meine Beförderer ermangeln lassen werde: So können Ew: Magnificentz völlig versichert seyn daß ich auch aus dieser Betrachtung täglich einen neuen Antrieb nehmen werde meine Aufführung dergestalt einzurichten daß es Denenselben niemahls gereuen soll mir Dero gütiges Vorwort gegönnet zu haben. Des Herren Secretärs Hochädlen<sup>7</sup> haben als ein wahrer Gönner hieselbst mit Rath und That vor mich gesorget und mich dadurch aufs neue verbunden mich mit desto größerem Eifer Lebens lang zu bezeugen als

Ew: Magnificentz/ und des Sämtlichen Gottschedischen Hauses/ gehorsamster und ergebenster/ Diener./ Joh: Fried: Reiffstein

Caßell den 6 Octbr/ 1745.

15

5. CÖLESTIN CHRISTIAN FLOTTWELL AN GOTTSCHED,  
Königsberg 8. Oktober 1745 [32]

**Überlieferung**

Original: Leipzig, UB, 0342 X, Bl. 165–166. 4 S.

Abschrift: Leipzig, UB, 0343b, Nr. 77, S. 147–150.

20

Cönigsb. 1745. 8 Octob.

Würdiger und zärtlichst/ verehrter Gönner,

Ehe ich Dero gütige Zeilen vom 18 Sept. 1745. beantworte, habe die Ehre zu melden, daß nach vielen Processen bey hofe und Jalousie des OberDi-

---

<sup>6</sup> Die Bestallungsurkunde wurde im Dezember 1745 ausgefertigt; vgl. Marburg, Hessisches Staatsarchiv, 40 a Rubr. 04 Nr. 2063.

<sup>7</sup> Johann Heinrich Gottsched (1706–1771); Korrespondent.

rectorii über die mir aus dem Cabinet ertheilte Prærogativen, endlich ich als Prof. Ord. der Philos. v. deutschen Beredsamkeit in statum integrum restituiret worden und übermorgen im Catal. Lectionum über alle Prof. Extraord. [denen diese Ordre ein Donnerschlag gewesen] meinen Rang v. Platz einnehme. Bisher bin ab academia wohl anderthalb Jahre entfernt gewesen; jetzo erscheine loco debito.<sup>1</sup> Ich weis sie nehmen an dieser Kleinigkeit Theil, die mir wenigstens den Weg geöffnet bey nächster Vacanz in der Facult. zur Pension Sitz v. Stimme zu kommen.<sup>2</sup> Nur ich mus piano gehen, da die H.n extraord. ihre briefe starck vergulden. Ich komme zur Antwort selbst. H. Arnold<sup>3</sup> wird jetzo mein Päckchen abgegeben haben,<sup>4</sup> v. ich er-

<sup>1</sup> Flottwell war am 18. August 1743 durch königlichen Erlaß zum ordentlichen Professor der Philosophie und deutschen Beredsamkeit ohne Sitz und Stimme ernannt worden. Seine Vorlesungen wurden im Lektionsverzeichnis für das Wintersemester 1743/44 vor denen der außerordentlichen Professoren aufgeführt, wogegen diese beim König Beschwerde einlegten. In den Vorlesungsverzeichnissen vom Sommersemester 1744 bis zum Sommersemester 1745 fehlte Flottwell, danach war er wieder regelmäßig vertreten. Ein königliches Reskript vom 21. September 1745 hatte Flottwell den Rang vor den Extraordinarien bestimmt, und seine Vorlesungen sollten vor deren Lektionen angezeigt werden; vgl. Krause, Flottwell, S. 37 f.; Michael Oberhausen, Riccardo Pozzo (Hrsg.): Vorlesungsverzeichnisse der Universität Königsberg (1720–1804). Teilband 1. Stuttgart-Bad Cannstatt 1999, S. 146 ff.

<sup>2</sup> Flottwell war 1743 eine neuengerichtete ordentliche Professur ohne festes Gehalt. Sitz und Stimme zugesprochen worden; vgl. Krause, Flottwell, S. 22–24, 37 f.

<sup>3</sup> In den vorangegangenen Bänden war vermutet worden, daß es sich bei dem mehrmals im Jahr zwischen Königsberg und Leipzig reisenden Kaufmann Arnold um den bei Quassowski, A 149 angegebenen Königsberger Friedrich Arnoldt handeln könnte. Aus Flottwells Briefen der Jahre 1747 und 1748 geht jedoch hervor, daß Arnold in Leipzig ansässig gewesen sein muß, nach schwerer Krankheit heiratete und Vater einer Tochter wurde. Dies trifft auf den Leipziger Kaufmann Johann Conrad Arnold zu, der im September 1747 „nach schwerer ausgestanden Kranckheith“ (Siegfried Moltke: Urkunden zur Entstehungsgeschichte der ersten Leipziger Grosshandelsvertretung. Der erste Leipziger Handlungsgelhilfenverein. Leipzig 1904, S. 82) Johanna Concordia Siegel heiratete (Leipzig, Kirchliches Archiv, St. Nicolai, Traubuch 1732–1752, S. 814). Im August 1748 wurde die Tochter Johanna Concordia geboren (St. Nicolai, Taufbuch 1748–1754, S. 73). Arnold (1707–nach 1764) stammte aus Offenbach und war seit 1722 in Leipzig. 1740 arbeitete er für die Handlung Dufour & Janssen (vgl. unsere Ausgabe, Band 7, Nr. 19), im Jahr 1747 erscheint er unter den „neuen Handels=Herren“ als Kaufmann „auf dem neuen Neumarckt in Jüngers Hause“; vgl. *Conspectus oder ... Anzeige des jetzt lebenden und florirenden Leipzig*. Leipzig: Christian Ehrenfried Förster, 1747, S. 115.

<sup>4</sup> Im August hatte Flottwell Arnold ein Päckchen an Gottsched übergeben, das neben den verlangten Predigten zum Jubiläum der Königsberger Universität auch vier Ar-

warte ihr Urtheil mit Schmerzen. Nun sie uns zu unsrer Sammlung solche beÿträge schaffen wollen,<sup>5</sup> werden wir willig v. bereit seÿn, herauszutreten. Von Ihnen erhalten wir gewis auch was ungedrucktes. Denn ich weis sie schlagen uns nichts ab. Ihr Diploma ist jetzo schon zur Unterschrift<sup>6</sup> v. ihr  
 5  
 10  
 15  
 20  
 25  
 30  
 35  
 40  
 45  
 50  
 55  
 60  
 65  
 70  
 75  
 80  
 85  
 90  
 95  
 100  
 105  
 110  
 115  
 120  
 125  
 130  
 135  
 140  
 145  
 150  
 155  
 160  
 165  
 170  
 175  
 180  
 185  
 190  
 195  
 200  
 205  
 210  
 215  
 220  
 225  
 230  
 235  
 240  
 245  
 250  
 255  
 260  
 265  
 270  
 275  
 280  
 285  
 290  
 295  
 300  
 305  
 310  
 315  
 320  
 325  
 330  
 335  
 340  
 345  
 350  
 355  
 360  
 365  
 370  
 375  
 380  
 385  
 390  
 395  
 400  
 405  
 410  
 415  
 420  
 425  
 430  
 435  
 440  
 445  
 450  
 455  
 460  
 465  
 470  
 475  
 480  
 485  
 490  
 495  
 500  
 505  
 510  
 515  
 520  
 525  
 530  
 535  
 540  
 545  
 550  
 555  
 560  
 565  
 570  
 575  
 580  
 585  
 590  
 595  
 600  
 605  
 610  
 615  
 620  
 625  
 630  
 635  
 640  
 645  
 650  
 655  
 660  
 665  
 670  
 675  
 680  
 685  
 690  
 695  
 700  
 705  
 710  
 715  
 720  
 725  
 730  
 735  
 740  
 745  
 750  
 755  
 760  
 765  
 770  
 775  
 780  
 785  
 790  
 795  
 800  
 805  
 810  
 815  
 820  
 825  
 830  
 835  
 840  
 845  
 850  
 855  
 860  
 865  
 870  
 875  
 880  
 885  
 890  
 895  
 900  
 905  
 910  
 915  
 920  
 925  
 930  
 935  
 940  
 945  
 950  
 955  
 960  
 965  
 970  
 975  
 980  
 985  
 990  
 995

---

beiten von Mitgliedern der Königsberger Deutschen Gesellschaft und eine Übersetzung enthielt; vgl. unsere Ausgabe, Band 10, Nr. 194, Erl. 3–8.

<sup>5</sup> Gemeint ist die Ausgabe einer Sammlung von Schriften der Gesellschaftsmitglieder, die der Präsident der Gesellschaft, Johann Jacob Quandt (Erl. 24), veröffentlichen wollte. Flottwell hatte immer wieder von Verzögerungen berichtet, während Gottsched auf die Herausgabe drängte. Im August hatte Flottwell berichtet, Quandt wünsche sich zur Veredlung des Sammelbandes „von 3 Männern einen beÿtrag, der uns Ehre v. dem bande Abgang macht: Sein letztes Wort war: Eine einzige Gottschedische Arbeit würde uns Glantz v. Vortheil geben“; vgl. unsere Ausgabe, Band 10, Nr. 194.

<sup>6</sup> Die Ehrenmitgliedschaft in der Königsberger Deutschen Gesellschaft war Gottsched schon im November 1743 angetragen worden; vgl. unsere Ausgabe, Band 9, Nr. 171.

<sup>7</sup> Am 27. September hatten Johanna Sophia von Sahme (\* 1722), die älteste Tochter des Tribunalsrates und Kanzlers der Universität Reinhold Friedrich von Sahme (1682–1753), und der preußische Hofrat und Hofgerichtsadvokat Georg Theodor Schinemann (1718–1793) in Königsberg geheiratet; vgl. unsere Ausgabe, Band 10, Nr. 194, Erl. 20–22.

<sup>8</sup> Johanna Sophia von Sahme war von Flottwell als „Präsidentin des Sahnischen Parnaßes“ bezeichnet worden; vgl. unsere Ausgabe, Band 10, Nr. 194. Die nunmehrige „Präsidentin“ der kleinen im Lesen, Lernen, Übersetzen und Dichten von Flottwell geförderten weiblichen Gesellschaft im Haus Sahme dürfte die zweitälteste Tochter Eleonora Luise (1724–1789) gewesen sein.

<sup>9</sup> Flottwell hatte ein Glückwunschgedicht verfaßt: Schreiben der Musen an Ihre Edle Gespielinn Johanna Sophia von Sahme. Auf dem Berg Cytheron, 1745. den 27. Sept.; vgl. Krause, Flottwell, S. 87. Ein Druck konnte nicht ermittelt werden; Krause hatte das Schreiben aus einem Konvolut von Reden, Abhandlungen und Gedichten aus dem Besitz der Königsberger Deutschen Gesellschaft zur Verfügung gestanden.

Accademie<sup>10</sup> ist aber recht emsig sich ihres Amptes v. des Vertrauens Euer Magnificenz würdig zu machen.

Vor H.n Reiffsteins<sup>11</sup> Beförderung sollen Ihnen Kinder v. Kindeskindern danken.<sup>12</sup> Vor seine dankbahrkeit v. Redlichkeit stehe ich. Helfen sie seiner Schwäche ferner mit gutem Rath. Ich verbinde mich zu allen nur ersinnlichen Gegendiensten. Ich warte mit großer Sehnsucht auf die völlige Nachricht von Reifst. völliger Einführung und Zufriedenheit.<sup>13</sup> Die ihm in Leipzig so reichlich erzeugte Güte,<sup>14</sup> wobey er mir ein bild von der Fr. Professorinn Grosmuth gemacht, das ich ehestens dem druk anvertraue<sup>15</sup> hat mich fast schüchtern gemacht, ob ich auch jetzo aufs Jahr Leipzig sehen solte, da mein Freund auf meine Rechnung soviel genoßen. Die beyden bücher ex Auct. Lysiana<sup>16</sup> sollen so wohlfeil als möglich erkauffet werden.<sup>17</sup> Mit den Preisen ist Ebbe v. Fluthe bald steigen sie gefaltig, bald fallen sie wie die französische Actien.

<sup>10</sup> Die Familie von Sahme wohnte „auf dem Steindamm in der Strützel=Gasse“; vgl. Königsberg Adreßkalender 1748, S. 12.

<sup>11</sup> Johann Friedrich Reiffstein (1719–1793); Korrespondent.

<sup>12</sup> Flottwell hatte Gottsched gebeten, Reiffstein eine Anstellung zu verschaffen. Durch Gottscheds Vermittlung war Reiffstein für eine Pagenhofmeisterstelle am hessischen Hof in Kassel vorgesehen; vgl. unsere Ausgabe, Band 10, Nr. 194, Erl. 48.

<sup>13</sup> Im August war Reiffstein nach Kassel gereist, mußte jedoch auf die Ankunft des Statthalters Wilhelm VIII. (1682–1760) in den ersten Oktobertagen warten. Nach einer weiteren Reise des Statthalters wurde die Bestallungsurkunde im Dezember unterzeichnet. Vgl. unsere Ausgabe, Band 10, Nr. 193 und 207, Band 11, Nr. 4.

<sup>14</sup> Reiffstein hatte das Ehepaar Gottsched offenbar auf seinem Weg von Berlin nach Kassel aufgesucht; vgl. auch unsere Ausgabe, Band 10, Nr. 193 und 208.

<sup>15</sup> Zu diesem Sachverhalt konnte nichts ermittelt werden.

<sup>16</sup> Der Tod des Johann Heinrich Lysius (1704–1745, 1731 ordentlicher Professor der Theologie in Königsberg, Inspektor der Synagoge, Pfarrer an der Löbenichter Kirche) im März 1745 war zwar in Flottwells Briefen wegen der Neubesetzung der Stellen thematisiert worden (vgl. die Korrespondenz in unserer Ausgabe, Band 10), von einer Buchauktion hatte er jedoch nichts mitgeteilt. Vermutlich hatte er Gottsched den über 2000 Bücher fassenden Auktionskatalog beigelegt: *Bibliotheca Lysiana Hoc Est Apparatus Librorum ... , Quem Sibi Conquisit Vir, Dum Viveret ... Dominus Joh. Henr. Lysius ... Publico Auctionis Ritu Anno MDCCXLV. D. [...] Septemb. sqq. Distrahendus*. Königsberg: Martin Eberhard Dorn, 1745. Ein Exemplar befindet sich in der Warschauer Nationalbibliothek, K. 244. Vgl. auch Janusz Tondel: Auktionskataloge im alten Königsberg. In: Axel E. Walter (Hrsg.): *Königsberger Buch- und Bibliotheksgeschichte*. Köln u. a. 2004, S. 353–415, 411.

<sup>17</sup> Zu den beiden Büchern vgl. unsere Ausgabe, Band 11, Nr. 99, Erl. 69–70.

Des H.n Kinders Poësie auf unsern Protector<sup>18</sup> empfiehlt sich auch Dero gütiger Beurtheilung.

Daß es in Sachsen noch friedlich zugeht, freut mich von hertzen. Denken sie noch wohl an die Zeit auf dem Schlosplatz,<sup>19</sup> wo Mademois. Kulmus<sup>20</sup> v. ich über die Rüstwagens uns stritten, ob sie nach Danzig oder Leipzig gehen würden. Vielleicht wirds ein Complimentenkrieg, wodurch man Sachsen von der Böhm. Partie abzulocken sucht,<sup>21</sup> v. alsdenn punctum. Mich soll verlangen, ob die Meße etwas leiden werde; oder gelitten habe.<sup>22</sup> Wir bethen v. seufzen um Friede, v. dennoch ist schon seit geraumer Zeit unsre hofnung zu Waßer geworden. Forte praeter expectationem apparebit iris.

Auf unsrer Academie ist jetzo D. Bohlius<sup>23</sup> Rector geworden v. hat mir, der ich von Quandten<sup>24</sup> ein Freund bin, Lärm genug gemacht, das kön. Rescript<sup>25</sup> zur Erfüllung zu bringen.

---

<sup>18</sup> Siegmund Christoph Kinder: Der Königlichen deutschen Gesellschaft Erlauchten Protector ... Staats- und Kriegsminister, Johann Ernst von Wallenrodt, bezeugte dieselbe an Dessen hohen Geburtstage, ihre gebührende Hochachtung. Königsberg: Reußner, 1745 (27. September); vgl. Müller, Vereine und Gesellschaften, S. 304. Es konnte kein Exemplar ermittelt werden.

<sup>19</sup> Das Ehepaar Gottsched hatte im Juli 1744 Königsberg besucht; vgl. unsere Ausgabe, Band 10.

<sup>20</sup> Johanna Concordia Kulmus (1707–1772), die Halbschwester der Luise Adelgunde Victorie Gottsched.

<sup>21</sup> Während des Zweiten Schlesischen Krieges hatte Sachsen im Verbund mit Österreich gegen Preußen gekämpft. Nach der für die Preußen siegreichen Schlacht bei Hohenfriedberg im Juni 1745 hatten sich die sächsisch-österreichischen Truppen nach Böhmen zurückgezogen, die preußischen Truppen folgten ihnen. Am 30. September griffen die Verbündeten das preußische Lager bei Soor an, wurden jedoch wiederum geschlagen.

<sup>22</sup> Seit Juni 1745 waren kursächsische Truppen um und in Leipzig stationiert, die Stadttore wurden bewacht; vgl. Gustav Wustmann: Auszüge aus Johann Salomon Riemers Leipzigerischem Jahrbuche, 1714–1771. In: Wustmann: Quellen zur Geschichte Leipzigs. Band 1. Leipzig 1889, S. 337f.

<sup>23</sup> Johann Christoph Bohl (1703–1785), 1741 Professor der Medizin in Königsberg und königlich-preußischer Leibarzt.

<sup>24</sup> Johann Jacob Quandt (1686–1772); Korrespondent.

<sup>25</sup> Vgl. Erl. 1.

Ich empfehle mich, theurer Gonner, in ihre beharrliche Freundschaft, küße  
ihrer theuren Freundin die Hände mit Ehrfurcht und bin lebenslang

Tibi Tuisque/ addictissimus/ Flottvvell.

Dem H.n Arnold bitte ohnbeschwert dieses Blätchen einreichen zu laßen.

5 H. D. Hartmann<sup>26</sup> wartet mit beÿgehendem Schreiben auf.<sup>27</sup>

Ihro Excell. der H. Presid. v Lesgewang<sup>28</sup> frugen mich letztns; was  
macht der ehrl. Prof. G. hat er nichts neues geschickt. Er zeigte mir den  
prächtigen Spiegelramen von Börnstein, den rex noster<sup>29</sup> an die Kayserin  
Russiae<sup>30</sup> 20000 Taler<sup>31</sup> an Wehrt schickt.

10 Es sind statüen aus einem Stük halbe Ellen hoch<sup>32</sup>

---

<sup>26</sup> Melchior Philipp Hartmann (1685–1765); Korrespondent.

<sup>27</sup> Der Brief von Hartmann ist nicht überliefert.

<sup>28</sup> Johann Friedrich von Lesgewang (1681–1760), 1723 erster Präsident der preußischen Kriegs- und Domänenkammer, 1726 Wirklicher Geheimer Etats- und Kriegsminister, 1738 zugleich Präsident des Oberappellationsgerichts in Königsberg.

<sup>29</sup> Friedrich II. (1712–1786), 1740 König in Preußen.

<sup>30</sup> Elisabeth I. (1709–1762), 1742 Zarin von Rußland.

<sup>31</sup> Flottwell verwendet ein konventionelles Zeichen für Taler; vgl. Grun, Abkürzungen, S. 177.

<sup>32</sup> Eine Beschreibung des kunstvoll geschnitzten Spiegelrahmens, der Bestandteil des Bernsteinzimmers wurde, veröffentlichte Bernhard von Köhne 1882: Oben in der Mitte befand sich die von bewaffneten Männern gehaltene russische Krone, darunter Reichsszepter und Schwert, in den oberen Ecken ein Zierrat aus Schnecken, Muscheln, Korallen, Früchten und Laubwerk, in der Mitte an den Seiten Statuen der Kriegsgöttin auf einer Weltkugel und der Friedensgöttin auf einem Piedestal, unten auf den Seiten Neptun, einen Delphin aus dem Meer ziehend, und Sirene, mit einem Delphin ringend, unten in der Mitte Kriegsarmaturen und Trophäen, an beiden Seiten Sklaven. Vgl. Bernhard von Köhne: Das Bernstein-Kabinet im Königlichen Schlosse zu Berlin und das Bernstein-Zimmer im Kaiserlichen Palais zu Zarskoje Sselo. In: von Köhne: Berlin, Moskau, St. Petersburg, 1649 bis 1763. Schriften des Vereins für die Geschichte der Stadt Berlin 20 (1882), S. 97–117, 104.